



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.

C
Meyer's

Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker.

Eine Anthologie in 300 Bändchen.

Fünfundfünfzigstes Bändchen.

Bürger's beste Gedichte.

Erster Theil.



BÜRGER.

Meyer's
Groschen-Bibliothek

der

Deutschen Classiker
für alle Stände.

(„Bildung macht frei!“)

—
Zunfundfünfzigstes Bändchen.

—
Bürger's beste Gedichte.

—○—
Mit Portrait und Leben des Dichters.

Silbburghausen:

Druck vom Bibliographischen Institut.

New York: Herrmann J. Meyer.

Leben des Dichters.

Gottfried August Bürger.

Geboren 1. Jan. 1748. Gestorben 8. Juni 1794.

Bürger's Leben ist ein Gemälde tiefster tragischer Natur. Einen bitterern Kelch des Daseins leerten der Sterblichen nur wenige.

Des Dichters Geburtsort ist Wolmerstende bei Halberstadt, wo sein Vater die Predigerstelle bekleidete. — Bei einem glücklichen Gedächtnisse fehlte dem Knaben ernstestrieb zum Lernen. In seinem zehnten Jahr konnte er kaum fertig lesen und schreiben, mensa dekliniren wußte er in seinem zwölften Jahre noch nicht. Der Stod fruchtete nichts bei dem trägen, träumerischen Jungen. Statt zu lernen, schlich er halbe

Tage lang, oft bis spät in die Nacht, in den einsamsten Gegenden des benachbarten Gehölzes umher und überließ sich dem Genuße schauerlicher Gefühle. Schon damals äußerte sich die poetische Richtung seiner Seele, und in diese frühe Zeit fallen seine ersten dichterischen Versuche.

1760 kam der Knabe in das Haus seines Großvaters, des Hofherrn Bauer in Ascherleben, um das dortige Lyceum zu besuchen. Auch hier machte er in den Schulkennntnissen nur langsame Fortschritte. Aber um so rascher entwickelte sich sein Mutterwitz und sein Talent zur Poesie. Beleidigungen und Neckereien seiner Mitschüler rächte er gewöhnlich durch beißende Epigramme, wodurch er die Betroffenen oft auf das Heftigste gegen sich erbitterte. Als er einst durch ein solches über den unziemlich großen Haarbeutel eines stolzen Primaners diesen zum Gegenstande des allgemeinen Gelächters gemacht hatte, vergalt ihm der Gereizte in Gegenwart seiner Mitschüler auf eine so derbe Weise, daß es der Großvater für gerathen fand, ihn dem Haß seiner Gegner zu entziehen. Er that ihn auf das Pädagogium nach Halle. Dieß geschah 1762.

Hier, wo er mit Göttinger die Bande der Freundschaft knüpfte, reifte unser Bürger schnell zu einer edleren Ausbildung. Aus dem träumerischen, unwissenden Knaben entwickelte sich der

wißbegierige, lebensfrohe, geniale Jüngling, in dem sich die unverkennbarste Herzengüte mit oft mißverstandener Schalkheit und muthwilliger Leichtfinn mit der wärmsten Empfänglichkeit für alles Große und Edle auf eine fast Widerspruch scheinende Weise vereinigte. Auch in Halle fehlte es nicht an Stoff zu Epigrammen, auch da verwickelten ihn diese in manche Zwistigkeiten und Händel.

Das Haller Pädagogium wechselte Bürger nach zwei Jahren mit der dortigen Universität. Er sollte, das war der Wille seines Großvaters, von welchem er nach dem um diese Zeit erfolgten Tode seines Vaters ganz abhing, Theologie studiren; aber dieß sagte seiner Neigung so wenig zu, daß er nie große Fortschritte darin machte und sie nur pro forma trieb. Seine Lieblingsstudien wurden die Muster der Poesie, der Römer wie der Neuern, zu deren Verständniß er sich mit Eifer auf Aesthetik und die Erweiterung seiner Sprachkenntnisse legte. Er fand im geheimen Rath Kloß einen Gönner und Freund, der ihn mit einigen andern genialen Köpfen in den kleinen Kreis seiner Vertrauten zog, ein Umgang, bei dem — wie sehr auch seine Geistesbildung dadurch gefördert ward — sein sittlicher Charakter nicht gewinnen konnte. Bürger's Lebenswandel wurde von Tag zu Tage looser, und sein böser Leumund drang endlich bis zu den

Ohren seines Großvaters. Der Erzürnte rief ihn von Halle zurück.

Inzwischen fand der Enkel bald Gelegenheit, den Alten wieder zu versöhnen und selbst dessen Erlaubniß auszuwirken, die ihn anwidernden theologischen Studien verlassen und sich in Göttingen der Jurisprudenz widmen zu dürfen. Er bezog die Georgia Augusta Ostern 1768.

Im ersten Halbjahre lebte Bürger ordentlich und studirte mit Eifer und Erfolg seine Pandekten. Aber nur zu bald gerieth er von Neuem auf den in Halle verlassenen Irrpfad, er wurde die Beute der Verführung, der Genosse wüster Gesellen. Als dieß sein Großvater erfuhr, entzog er dem Undankbaren seine Unterstützung und überließ ihn seinem Schicksal. — Bürger, tief in Schulden und geschreckt von seinem Gewissen, war der Verzweiflung nahe. Doch sein besserer Genius siegte — er raffte sich auf — riß sich los aus den Armen des Lasters und tauschte gegen den Sinnenrausch mitternächtlicher Orgien den Geistesgenuß, der den fleißigen Jüngling bei nächtlicher Arbeit belohnt. Mit Privatunterricht erwarb er sich seinen Unterhalt und das stolze Gefühl der Unabhängigkeit; mit eiserner Beharrlichkeit opferte er die meisten der Ruhe gehörenden Stunden seiner wissenschaftlichen Ausbildung. — Besonders eifrig nahm er das Studium der alten und neuen Dichter auf.

Um diese Zeit bildete sich aus der Mitte der Göttinger Studirenden jene poetische Gesellschaft, mit der für die deutsche Literatur eine neue Epoche — ihr goldenes Zeitalter — anhebt. — Voß, Hölty, Miller, Sprengel, Boje, die beiden Stolberge, Leisewitz, Gramer, denen sich Bürger angeschlossen, waren die berühmtesten der Bündner. Zu behaupten, weiter auszubilden, zu befestigen, was der große Klopstock errungen hatte — die Befreiung des deutschen Sprachgenius und Geschmacks von den Fesseln sflavischer Nachahmungssucht, war der Hauptzweck dieses Vereins. — Gemeinschaftlich gingen seine Glieder an ein tiefes kritisches Studium der besten Muster der Poesie der Römer, der Griechen, der Franzosen, Italiener, Spanier und Britten. — Was Lessing und Herder und Gerstenberg mit Feuer und Klarheit über Shakespeare gesprochen hatten, half den geistreichen Jünglingen zum Verständniß dieses größten aller Dichter — er wurde ihr Liebling. — Ihre eigenen poetischen Arbeiten wurden gemeinschaftlich der schärfsten, gründlichsten Kritik unterworfen und auf diesem Wege für die Bildung jedes Einzelnen in kurzer Zeit Unendliches gewirkt. Die Macht und der Einfluß des Bundes waren schon unbeflegbar, als die alte Schule mit allen Waffen der Pedanterie, des gelehrten Pharisäismus und des Dünkels der Empiriker gegen ihn zum Kampfe

auf Leben und Tod sich waffnete. — Eine Darstellung dieses Kampfes gehört nicht hieher. Lorbeerbekränzt endeten ihn die Jünglinge als Sieger.

Diesem Vereine dankt auch unser Bürger einen großen Theil seiner Bildung, seines Ruhmes als Dichter. Die strengen, aber gründlichen Kritiken, die in demselben auf jedes seiner poetischen Erzeugnisse warteten, wurden ihm zum nimmer ruhenden Sporn, seinen Versuchen immer größere Rundung und Politur zu geben, welche die Feile seiner Freunde, vorzüglich seines trauten, unverdroffenen Boje, vollendete. Einige seiner herrlichsten Dichtungen — z. B. „Das Lied vom braven Mann“ — stammen aus dieser Zeit, und andere, z. B. „Herr Bacchus ist ein braver Mann“, sind Zeugen der damaligen, bei drückenden Nahrungsforgen dennoch jovialen, zufriedenen Stimmung seines Gemüths, in der er sich leicht den burlesken, launigen Ton ancignete, der ihn als Volksdichter charakterisirt. Um dieselbe Periode entstand auch sein Lied „An die Hoffnung“ und „Die Nachtfeyer der Venus.“

1772 erhielt Bürger auf die Fürsprache seines Boje (zulezt königl. dän. Staatsrath zu Möldorf) von den Herren von Uslar die Stelle eines Justizbeamten zu Altengleichen im Fürstenthum Galenberg, die, obschon kümmerlich dotirt, dennoch geeignet schien, ihn aus der sorgenvollen,

ungewissen Lage zu reifen, in der er sich, ohne alle sichere Einnahme und tief verschuldet, in Göttingen befand. Sein guter Großvater, als er hörte, sein Enkel bewerbe sich um ein Amt, söhnte sich mit ihm aus, bezahlte seine Schulden und erlegte die geforderte Cautionssumme. Aber dieses Geld gerieth unglücklicher Weise in die Hände eines Buben, der unter der Maske der Freundschaft Bürgern Jahre lang zu täuschen wußte, und ging größtentheils verloren. Dieses Unglück legte den Grund zur Zerrüttung der Vermögensumstände unsers Dichters und führte ihn in eine Menge sorgenvoller Verwickelungen, aus welchen ihn nur der Tod befreite.

Der Aufenthalt auf dem Lande trug indessen sichtlich zur Förderung seines poetischen Talents bei. In Altenglischen schrieb er Lenore, sein Meisterwerk, dessen Bekanntmachung ihm die Bewunderung der Welt erwarb. Nie ist ein Erzeugniß der deutschen Muse mit solcher allgemeinen Begeisterung aufgenommen worden, als dieses.

1774 heirathete Bürger die älteste Tochter des benachbarten hannöverschen Beamten Leonard zu Niedeck, und mit dieser Handlung hebt die Schauertragödie seines Lebens an. — Bürger hatte, blos das Bedürfniß einer tüchtigen Hausfrau vor Augen, ohne Liebe gewählt. Noch war er nur verlobt, da sieht er zum ersten Male

die jüngere, 14 Jahre alte, schöne Schwester der Braut, Auguste (die in seinen Gedichten als Molly gefeiert), und in den Herzen Beider lodett die glühendste Liebe auf. — Aber mit verwegennem Leichtfinn spottet Bürger der Warnungen seines Schutzgeistes und führt die Ungelebte, von der angebeteten Schwester geleitet, zum Altare. — Fortan walteten die Furien über das Dasein dieser drei Wesen und bereiteten ihnen 10 lange Jahre hindurch unnennbare Qualen, unsäglichen Kummer. Die Leidenschaft der Liebenden wuchs mit jedem Tage und ging aus jedem zu ihrer Ueberwältigung unternommenen Kampfe um so gewaltiger, unüberwindlicher hervor. Nur zu bald durchschäute die Angetraute das unselige Geheimniß — nur zu bald hörte es vor der Welt Geheimniß zu sein auf. Vom Schein begünstigt, trug die Verleumdung mit frecher Zunge die rohesten, ekelhaftesten Geschichten in das größere Publikum und brandmarkte das Verhältniß der beiden Unglücklichen mit den Schandmalen der vollendeten Sittenlosigkeit. Vergebens vertheidigten ihn seine treuesten, vertrautesten Freunde. Sie konnten die Liebe Beider nicht leugnen — und dieß Zugeständniß war in den Augen der pöbelhaften Menge, die sich ein solches Verhältniß nur unter den widerlichstn Formen zu denken vermag, Uebersührung.

Doch die Stimmen, die das Kreuzige! Kreu-

zige! schreien über ihn und seine Molly — sie sind längst verschollen. Mit dem tiefsten Mitleid lesen wir die Bekenntnisse des Unglücklichen in seinen Gedichten — mit Schauern durchblicken wir in seiner „Elegie“ *) das tragische Verhältniß bis auf seine untersten Tiefen, und — nicht zu verdammen, kaum ihn zu tadeln haben wir noch den Muth. —

• • • •

*) Denn wie soll, wie kann ich's zähmen,
Dieses hochempörte Herz?
Wie den letzten Trost ihm nehmen,
Auszuschreien seinen Schmerz?
Schreien, aus muß ich ihn schreien!
Herr, mein Gott, du wirst es mir,
Du auch, Molly, wirst verzeihen!
Denn zu schrecklich tobt es hier.

Ha, er tobt mit der Hölle,
Mit der ganzen Hölle Wuth!
Höchste Gluth ist seine Quelle,
Und sein Ausstrom höchste Gluth!

Gott und Gottes Creaturen
Ruf' ich laut zu Zeugen an:
Ob's von irdischen Naturen
Eine stumm verschmerzen kann!

• • • •

Wie in Kerker Nacht belastet,
Wie von Ketten, zentnerschwer,
Stöhnet ach! mein Geist und tastet
Ohne Rath und That umher.

1780 verfiel Bürger auf den unklugen Gedanken, als Mittel, seine Vermögensumstände

Nirgends ist ein Spalt nur offen
Für der Hoffnung Labeschein;
Und auch Wünschen oder Hoffen
Scheint Verbrechen gar zu sein.

Ich erstarre, ich verstumme,
In Verzweiflung tief versenkt,
Wenn mein Herz die Leidenssumme
Dieser Liebe überdenkt.
Nichts, auch nichts weiß ich zu sagen,
Im Bewußtsein dieser Schuld,
Nichts zu murren, nichts zu klagen; —
Dennoch mangelt mir Geduld!

* * * *

Herr, mein Gott, wie soll es werden?
Herr, mein Gott, erleuchte mich!
Ist wohl irgendwo auf Erden
Rettung noch und Heil für mich?
Heil auch dann, wann ich erfahre,
Daß sie, ganz von mir befreit,
Einem Andern am Altare
Sich mit Leib und Seele weicht?

Bist du nun verloren? Rettet
Keine Macht dich mehr für mich?
Molly, meine Molly, kettet
Mich kein Segensspruch an dich?
O so sprich, zu welchem Ziele
Schleubert mich ein solcher Sturm?
Dient denn Gott ein Mensch zum Spiele,
Wie des Buben Hand der Wurm?

(Elegie. Als Molly sich losreißen wollte.
Vergleiche Bürger's Gedichte, 2. Bb.)

zu verbessern, Landwirth zu werden. Er pachtete ein Gut in Appenroda. Er, wie seine Frau, hatten nur wenige praktische ökonomische Kenntnisse. Beide sahen sich von ihren Vorstellungen bald enttäuscht, die Lust an der neuen Beschäftigung verwandelte sich in Ekel, und nach Verlauf von ein paar Jahren sah sich der arme Dichter gezwungen, die Pachtung wieder aufzugeben. Er hatte fast die ganze Erbschaft seines indeß verstorbenen Schwiegervaters dabei verloren, und seine Vermögensumstände waren zerrütteter als jemals. Dieß war nicht das einzige Unglück. Auf die Angeberei desselben tückischen und heuchlerischen Buben, der ihn früher um die bedeutende Cautionssumme gebracht hatte, erhob man gegen ihn bei der hannöverischen Regierung die insamirende Beschuldigung, er habe sein Richteramt untreu und nachlässig verwaltet. Bürger rechtfertigte sich zwar; aber der in der öffentlichen Meinung so tief Gekränkte legte freiwillig sein Amt nieder. Dieß geschah 1784.

Doch um eben diese Zeit löste sich das Marterband, das Bürger vor 10 Jahren so frevelnd geknüpft hatte; — der Tod schied ihn von seiner Gattin. Zerknirscht stand er am Grabe derjenigen, die mit seltner Großmuth und Entfagung ein Verhältniß geduldet hatte, das einer liebenden Gattin Gefühl empören mußte.

Und mit diesem Ereigniß schien eine bessere

Zeit für unsern Dichter zu tagen. Er zog nach Göttingen, um sich dort ganz seinen Lieblings-Wissenschaften hinzugeben. Die Redaktion des schon früher begonnenen *Musen Almanach* und Privatvorlesungen über Aesthetik, deutschen Styl u. s. w. gaben ihm ein Knappes, aber doch hinlängliches Auskommen, und als er dieß einigermaßen gesichert glaubte, heiligte des Priesters Weihe sein und seiner geliebten Molly Bündniß am Altare. — Wie glücklich er damals war, das sagt uns sein „Hohes Lied an die Einzige.“ Aber armer Bürger! dein Glück war kurz. Kaum hatte er sich mit der süßen Unvermählten in Göttingen häuslich eingerichtet — da riß dieselbe Hand, die die Scheidewand entfernt hatte, welche die Liebenden 10 Jahre getrennt hielt, sie auch wieder aus einander — Molly starb kurz nach ihrer ersten Entbindung von einer Tochter.

Ein härterer Schlag konnte keinen Sterblichen treffen. Mit dem Verluste seiner Molly schien zugleich all' sein Muth, alle Kraft seines Geistes und Körpers zertrümmert. Zwar suchte er sich, nach monatelangem Hinbrüten in verzehrendem Schmerz, wieder aufzuraffen, zwar fing er von Neuem seine Vorlesungen an, ging von Neuem an seine literarischen Arbeiten, warf sich mit Anstrengung auf die Kantische Philosophie; aber seine vom Gram zernagte physische Kraft war seinem Willen nicht länger gewachsen. Er

sing an zu tränkeln und schleppte einen siechen Körper bis ins Grab. —

1787 ertheilte ihm die philosophische Fakultät in Göttingen, bei Gelegenheit ihrer 50jährigen Jubelfeier, die Doktormürde — und zwei Jahre später die eines außerordentlichen Professors, solche jedoch vor der Hand ohne Besoldung. Diese Aussicht auf eine bessere, sichere Besoldung ward ihm die Veranlassung, den längst gehegten Wunsch, seine, in der Entfernung, bei Verwandten lebenden drei Kinder selbst zu erziehen, in Erfüllung gehen zu lassen; aber nur zu bald fühlte er auch seine Unfähigkeit und das Bedürfnis, den Waisen eine mütterliche Pflegerin zu geben. — Der Gedanke, sich nach einem Wesen umzuschauen, das er, als seine Gattin, den Kleinen als liebende Mutter zuführen könnte, war in ihm schon zum Entschluß gereift — als ihm (erzählt sein Biograph Reinhard) von Stuttgart ein Gedicht zugesendet wurde, worin ein, dem Anschein nach, edles Mädchen, von gebildetem Verstande und gefühlvollem Herzen, durch den Eindruck, den Bürger's Gedichte auf dasselbe gemacht hatten, zu inniger Liebe gegen den Dichter hingerissen, ihm Herz und Hand anbot. Bürger betrachtete diesen Antrag Anfangs freilich nur als das Spiel einer aufgeregten Phantasie und scherzte und lachte darüber. Uebrigens

als verschiedene Nachrichten einliefen, welche von der naiven Dichterin ein sehr reizendes Bild entwarfen, und die Kühnheit ihres Entschlusses doch auch keine gemeine Weiberseele zu verrathen schien, so glaubte er mit einigen seiner Freunde, die Sache verdiene doch wohl eine ernstliche Erwägung. Er gab ihr also eine poetische Antwort, und diese leitete Unterhandlungen ein, welche sich damit endigten, daß Bürger 1790 sein Schwabenmädchen als Gattin heim holte. — Über die in diese freilich sonderbar genug geknüpften Verbindung gesetzten Hoffnungen endeten in frühe, bitterste Täuschung. Nach zwei Jahren eines peinlichen Zusammenlebens mußte die Hand der Justiz den Bund der Unverträglichkeiten wieder lösen.

Von nun an leuchtete dem Armen kein freundlicher Strahl mehr auf dem dunkeln, rauhen Wege zur Gruft. — Erschöpft an Leib und an Seele, verlassen von fast allen seinen Freunden, verlassen selbst vom Vertrauen auf sich selbst, schloß sich der sieche Unglückliche Monden lang auf sein kleines Studirzimmer ein und vergeudete die letzten Kräfte seines großen Geistes zu kärglich bezahlten Uebersetzungen, um — sein müdes Dasein zu fristen! So weit war es gekommen mit dem Lieblingsdichter der deutschen Nation!

Doch auch das war noch nicht die unterste Hefe

aus dem ihm beschiedenen Vermuthskelche des Lebens. Die war ihm in einer Recension vorbehalten, in welcher ihm der bei dieser Veranlassung schwer irrende edle Schiller das letzte Gut zu entreißen suchte, das ihm auf Erden geblieben — seinen so mühsam und verdient errungenen Lorbeer. Sie erschien 1791 in der Jen. Lit. Zeitung, und Bürger's würdelose, heftige Gegenkritik gab der Welt den Beweis, wie tief ihn dieser Streich verletzt hatte, wie sehr er durch ihn an seinem eigenen Ruhme irre geworden war. — Von nun an schritt er immer sichtbar seiner Auflösung entgegen. Seine Kränklichkeit wurde Abzehrung, und neben dem Lager des Leidenden grinste der Mangel. Nur ein unerbetenes Geschenk der hannöckerischen Regierung vermochte den Hunger von seinem Sterbette zu bannen.

Bürger vollendete zu Göttingen am 8. Juni 1794.

Bürger's Charakter war, bei großer Lebenswürdigkeit, nicht ohne Flecken. Jugendlichem Leichtsinne, Unbesonnenheit und den Hang zu einem unordentlichen Lebenswandel hatte er auch im Mannesalter noch nicht ganz abgestreift. Aber diese Fehler wurden durch eine Menge der herrlichsten Eigenschaften ausgeglichen. Mit ei-

ner unverwüßlichen Gutmüthigkeit verband er ein edles, für alles Gute und Große feurig erglühendes und von Wohlwollen gegen seine Brüder überströmendes Herz. — Die traurigsten, bittersten Erfahrungen machten ihn nicht irre im Glauben an den Adel der Menschheit; tausendfach betrogen, versah er sich nur Gutes von seinen Umgebungen; und nichts hielt schwerer, als ihn, den Arglosen, von absichtlicher Bosheit zu überzeugen. Er war bescheiden, bei dem vollen Bewußtsein seines Werthes — anspruchslos im geselligen Kreise, unter Fremden — eher still als vorlaut. Des Weltmanns Geschliffenheit und Beweglichkeit besaß der ungekünstelte, Verstellung verachtende Bürger nicht; dennoch war er immer ein angenehmer Gesellschafter und beleidigte nie durch seine Offenheit. Seinen Freunden war er theuer durch sein theilnehmendes Herz, für sie war er zu jedem Opfer bereit. Seinen Kindern war er ein zärtlicher Vater, — für seine Familie zu sorgen sein unablässiges Bestreben, obschon die Mittel, die er dazu ersann, oft nicht die klügsten waren. — Ueber seinen Charakter als liebender Gatte giebt sein Verhältniß zu Molly — der Angetrauten — Zeugniß, für den Irrthum früher und für den Fehlgriff später hat er gräßlich gebüßt!

Unter Althof's Leitung setzten die Freunde dem Vollendeten 1799 ein einfaches Denkmal.

Es steht im Ulrich'schen Garten zu Göttingen, Bürger's Lieblingsspaziergang in den Frühstunden des Sommers. — Doch ein würdigeres Monument setzte er sich in seinen Gedichten. Sie, wenigstens die größere Hälfte derselben — unsere Auswahl — dauern, so lange die Sprache dauert, in der er sie schrieb.

„Die beste Kritik der Bürger'schen Gedichte,“ sagt Horn sehr treffend, „ist, wie mich dünkt, vom deutschen Volke selbst gemacht worden. Es hat sie auswendig gelernt.“ Als Romangen-Dichter, und in dieser Beziehung ist die Bemerkung wohl gemeint, ist Bürger selbst von Schiller unübertroffen. Seine „Lenore“ allein hätte ihm die Unsterblichkeit gesichert. In den den altenglischen *) nachgebildeten übertrifft er nicht selten selbst diese herrlichen Originale an Würde, Einfachheit und Zartheit; er übertrifft sie immer an Correctheit und Rundung. In seinen eigenen vereinigt sich die größte Kunst der Darstellung mit dem volksgemäßen, volkverständlichen Ausdruck. Nie ist eines seiner Bilder matt oder unschicklich — ihre Frische, Fülle, Lebendigkeit und Klarheit ist nur ihrer Kraft vergleichbar. Eben so trefflich sind seine

*) Die Originale fand er in Percy's Relicks of ancient english poetry (3 Vol. Lond. 1765) ein Werk, das auf Bürger's Bildung zum Romangendichter großen Einfluß gehabt hat.

Lieder im Volkstone. Sie sind keck und frei aus voller Brust gesungen. Verwerflich sind nur wenige, in denen der Volkston zum Ausdruck roher Sinnlichkeit entwürdigt ist. Als Sonettendichter ragt er, so wenig er ihrer auch schrieb, über Alle hinweg. Sie sind ewige Muster ihrer Gattung. — Die Pracht, Fülle und den goldenen Strom der Sprache, welche, wie Bürgern, den einzigen Schiller ausgenommen, keinem Dichter vor oder nach ihm eigen war, erkennen wir am besten aus den berühmten Versen des „Hohen Liedes“, aus den liebeathmenden Gedichten an Molly. — Letztere — besonders „Als Molly sich losreißen wollte“, sind furchtbare Gemälde einer tragischen Leidenschaft, welche die Seele des Unverdorbenen mit Schauder erfüllen. „Hat der Leser solche Kämpfe nie zu überstehen gehabt — vorausgesetzt, daß ihn nicht bloße Gemüthsfälle schützte — so erkenne er sein Glück in Demuth; hat er sie rein überstanden, so danke er für die höhere Gnade mit noch tieferer Demuth, aber zucke nicht pharisäisch die Achseln.“

Unter seinen Uebersetzungen sind die des Homer und des Shakspeare'schen Macbeth die gelungensten.

Meyer.

Bürger's Gedichte.



Erster Theil.

Die Nachtfeier der Venus.

1.

Vorgesang.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut'!

Unter Bonnemelodien
Ist der junge Lenz erwacht.
Seht, wie froh den Phantasieen
Neuer Lust sein Auge lacht!
Goldnen über Thal und Hügel,
Blau und golden schwebet er;
Wohlgefühle wehn die Flügel
Milder Winde vor ihm her.

Wolken hinter ihm verleihen,
Tränkend Wiese, Hain und Flur,
Labsal, Nahrung und Gedeihen
Jedem Kinde der Natur.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut'!

Lieb' und Gegenliebe paaret
Dieses Gottes Freundlichkeit;
Ihre Nektarfülle sparet
Liebe für die Blüthenzeit.
Was auf Erden, was in Lüften
Lebensodem in sich hegt,
Wird von frischen Würzedüften
Zum Verlangen aufgereg't.
Selbst die Sehnsucht, die erkaltet,
Die erstorben war, entglüht,
Wann die Knospe sich entfaltet,
Wann die Hyacinthe blüht.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut'!

Heller, goldner, rosenröther
Bricht uns dieser Morgen an,

Als das erste Licht, da Aether
 Mutter Teaus lieb gewann,
 Da sie von dem hehren Gatten
 Floren und den Lenz empfing,
 Und der erste Maienschatten
 Um die schönsten Kinder hing.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Hoch im Lichte jener Scene
 Wand aus Amphitritens Schooß
 Cypriß Anadyomene
 Sanft die schönen Glieder los.
 Ahnend, welch ein Wunder werde,
 Welch ein Götterwerk aus Schaum,
 Träumten Himmel, Meer und Erde
 Tief der Wonne süßen Traum.
 Als sie hold in sich gebogen
 In der Perlenmuschel stand,
 Wiegten sie entzückte Wogen
 An des Ufers Blumenrand.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Weihgesang.

Auf, und stimmt zu Cypris Feier,
 Stimmt ihn an, den Weihgesang!
 Töne drein, gewölbte Leiter!
 Hall' am Felsen, Wiederklang!
 Morgen ziehn sie ihre Tauben
 Feierlich in unsern Hain,
 Und die höchste seiner Lauben
 Nimmt sie als ihr Tempel ein.
 Morgen sitzt sie hier zu Throne,
 Morgen blinkt ihr Richterstab.
 Wie zur Strafe, so zum Lohne
 Spricht sie mildes Recht herab.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Gilt, den Thron ihr zu erheben,
 Gilt in froher Harmonie!
 Blumenschmuck soll Flora weben,
 Flora, blumenreich durch sie.
 Spend', o Göttin, jede Blume,
 Die auf deinen Beeten lacht,
 Spende zu des Festes Ruhme
 Deine ganze Farbenpracht!

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Sammt den Charitinnen waltet
 Neben ihr zugleich ihr Sohn.
 Festlich, Hand in Hand gefaltet,
 Stehn wir um den Götterthron.
 Alle Nymphen sind geladen:
 Nymphen aus Gesild' und Hain,
 Dreads und Najaden
 Werden um die Göttin sein.
 Liebevoll von ihr berufen,
 Huldigt Alles seiner Pflicht.
 Knie an Knie erfüllt die Stufen
 Um das hohe Throngericht.

Morgen Liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Ha, wie froh heran zum Feste
 Schon der Nymphen Schaaren ziehn!
 Amor grüßt mit Huld die Gäste;
 Doch die Gäste meiden ihn. —
 Nymphen, die sein Köcher schreckte,
 Seht ihr nicht, was Amor that?

Daß er Wehr und Waffen streckte,
 Daß er sich in Frieden naht?
 Heut' entwaffnen ihn Gesche,
 Die er achtet, die er scheut,
 Daß er nicht ein Herz verlege,
 Wenn es gleich ihm Blöße deut.
 Aber weislich, Nymphen, brüestet
 Ihr euch nicht und scheut ihn doch:
 Denn den Waffenlosen rüstet
 Seine ganze Schönheit noch.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Nymphen, rein wie du an Sitte,
 Du, o kensche Delia,
 Sendet dir mit Gruß und Bitte
 Venus Amathusia:
 Unfern Feierhain beslecke
 Morgen wedet Blut noch Mord!
 Deiner Jagd Getöse schrecke
 Nicht des Hains Bewohner fort!
 Selber wäre sie erschienen,
 Selber hätte sie gefleht,
 Doch sie scheute deiner Mienen,
 Deines Ernstes Majestät.
 Weiche bei Aurorens Scheine!
 Venus Amathusia

Walt' allein in diesem Hainé!
Weich', o keusche Delia!

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut'!

Freundlich von Gesicht und Herzen,
Lüde sie auch dich mit ein,
Freut' es dich, der Liebe Scherzen,
Ernste Jungfrau, dich zu weihn;
Freut' es dich, von Jubelschören
Drei geweihte Nächte lang
Aphroditens Lob zu hören
Und beglückter Herzen Dank;
Freut' es dich, im Wirbelreigen
Paar um Paar und munter drehn
Und, umhüllt von Myrtenzweigen,
Liebeträulich ruhn zu sehn. —
Denn den Helden, der am Indus
Vom bezähmten Bardel stritt,
Ceres und den Gott vom Bindus
Lud die Göttin freundlich mit.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut!
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen wie bis heut'!

3.

Lobgesang.

Ha! schon naht der Tag der Feier,
 Auf, beginnt den Lobgesang!
 Töne drein, geweihte Leier!
 Hall' am Felsen, Wiederklang!
 Aphroditens Hauch durchdringet
 Bis zur leeren Aetherflur,
 Wo die letzte Sphäre klinget,
 Jeden Puls der Weltnatur.
 Ewig weht er fort zu nähren
 Jené wunderbare Kraft,
 Die durch Beugen und Gebären
 Ewig neue Wesen schafft.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Wie die Braut an Hymens Feste
 Prangt durch sie die Frühlingsflur.
 Blüthe zielt des Baumes Nester,
 Wie Rubin und Perlenschnur,
 Bellis, Primel, Maienglocke,
 Purpurklee und Thymian,
 Stofus mit der goldnen Locke
 Schmücket Feld und Wiesenplan.

Auf dem Gartenbeet entfaltet
 Sie der Tulpe Prachtgewand ;
 Aber holder noch gestaltet
 Dich, o Rose, Cypriß Hand.
 Ihrer zarten Dornenwunde
 Danktest du dein sanftes Roth ,
 Deinen Duft dem süßen Munde,
 Klagend um Adonis Tod.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut !
 Was sich 'stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut' !

Sie beglückt, was im Gefülde,
 Sie, was Odem zieht im Hain ;
 Wie der Heerde, so dem Wilde
 Flößt sie ihr Entzücken ein.
 Wohl gedelht die Luft der Gatten,
 Wohl durch sie im Mutterchooß !
 Ohne Weh im Myrtenschatten
 Bindet sich ihr Segen los.
 Denn es war die Flur der Hirten,
 Alte Sage macht es wahr,
 Wo sie selber unter Myrten
 Ihren Amor uns gebar.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut !

Morgen, I.

Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut' !

Sie erlöst' Anchisens Laren,
Als die Gluth sein Haus umfing,
Sie aus tausend Meerfahrten,
Was der Flammenwuth entging ;
Sie erwarb dem biedern Sohne,
Fern von Troja, Weib und Land ;
Rheens unentweihete Zone
Löste sie durch Navors Hand.
Heil durch Liebesbund und Frieden,
Gegen Rächerzorn und Macht,
Schenkte sie den Romuliden
Zur geraubten Freudennacht.
Roma, seine Tapferthäter,
Wunder für der Nachwelt Ohr,
Deine weisen, edeln Väter
Singen all' aus ihr hervor.

Morgen liebe, was bis heute
Nie der Liebe sich gefreut !
Was sich stets der Liebe freute,
Liebe morgen, wie bis heut' !

Schall', o Maigesang ! erschalle
Cythereens Hochgesang !
Thal und Hügel feiern alle,
Wald und Flur sind Feierklang.

Horch! der Heerde Jubellaute
 Schallen dort vom Anger ihr;
 Leiser tönt im Haidekraute
 Reger Bienen Chorlied hier.
 Lärmend ruft das Hausgesieder
 Ihr vom Weiher Dank empor;
 Und die Vögel edler Nester
 Opfern Wohlklang ihrem Ohr.
 Schmelzend flötet Philomele
 Tief im dunkeln Bappelhain.
 Liebe tönt aus ihrer Seele;
 Klage kann ihr Lied nicht sein.
 Längst ist Tereus Wuth vergessen,
 Längst vergessen ihr Verlust.
 Waigefühl und Liebe pressen
 Sanfter ihre zarte Brust.

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gefreut!
 Was sich stets der Liebe freute
 Liebe morgen, wie bis heut'!

Sänger, Chor an Chor, verbreiten
 Aphroditens Lob umher.
 Soll ich nicht ihr Lied begleiten?
 Stimmet mich kein Frühling mehr? —
 Ha! erwachte nicht im Lenze
 Meine Brust zu Lieb' und Sang,
 So entwelkten mir die Kränze,
 Die ins Haar mir Phöbus schlang.

Phöbus, müde, mich zu lehren,
 Nähme Stimm' und Laute mir,
 Säng' ich, Mai, nicht dir zu Ehren,
 Nicht zu Ehren, Liebe, dir.
 Auf denn, wann im grünen Hage
 Neu ihr Bett Aedon baut,
 Wird', o Lied, am ersten Tage
 Mit Aedons Gatten laut!

Morgen liebe, was bis heute
 Nie der Liebe sich gestreut!
 Was sich stets der Liebe freute,
 Liebe morgen, wie bis heut'!



Lust am Liebchen.

Wie selig, wer sein Liebchen hat,
 Wie selig lebt der Mann!
 Er lebt, wie in der Kaiserstadt
 Kein Graf und Fürst es kann.

Er achtet seiner Seligkeit
 Kein Gut auf Erden gleich.
 Er dünkt, verarmt bis auf den Deut,
 Sich dennoch Arzsfürstreich.

Die Welt mag laufen oder stehn,
 Und Alles mag rund um
 Kopf unten oder oben gehn!
 Was kümmert er sich drum?

Hui, singt er, hui! wer macht aus Wind,
 Wer sich aus Regen was?
 Nur wehn und wehen kann der Wind,
 Und Regen macht nur naß

Durch seine Adern kreiset frisch
 Und ungehemmt sein Blut.
 Gesünder ist er als ein Fisch
 In seiner klaren Fluth.

Ihm schmeckt sein Mahl; er schlummert süß
 Bei federleichtem Sinn
 Und träumt sich in ein Paradies
 Mit seiner Eva hin.

In Götterfreuden schwimmt der Mann,
 Die kein Gedanke mißt,
 Der singen oder sagen kann,
 Daß ihn sein Liebchen küßt. —

Doch ach! was sing' ich in den Wind
 Und habe selber keins!
 O Evchen, Evchen, komm' geschwind,
 O komm' und werde meins!



Bacchus.

Hoch, dreimal höher als Apoll,
Soll Vater Bacchus leben!
Zehn Berge, dicht von Lorbeern voll,
Gilt einer mir voll Reben.

Um Phöbus steilen Helikon
Herrscht Noth in den Provinzen.
Er und ein Prinz vom Libanon,
Was find sie? Bettelprinzen!

Gewiß gar kümmerlichen Gold
Erwirbt ihm seine Leier,
Wiewohl er prahlt, sie sei von Gold
Und ganz entseßlich theuer.

Ihm borgt auf seinen Kinderland
Kein Kluger einen Heller.
Ganz anders reizt ein Unterpfund
Aus Vater Evans Keller.

Zwar wissen wir, wie stolz Apoll
Mit Sang und Klang sich blähet,
Doch scheint's, daß sich auch Bacchus wohl
Auf Sang und Klang verstehet.

Wie mag im Freien am Parnasß
 Sein Kammerton behagen?
 Da sollte Bacchus Zuchheit baß
 Uns Ohr der Kenner schlagen.

Auf! diesen laßt zum Schupp Patron
 Des Helikons uns weihen.
 Weit besser wird durch seinen Lohn
 Die Dichtertzunft gedeihen.

Bertilgt den alten Lorbeerhain!
 Pflanzt Neben an die Stelle!
 Das Heidelberger Faß voll Wein
 Rollt auf die Rosshuf-Quelle.

Alsdann wird unser neuer Staat
 Der großen Welt gefallen!
 Gern wird der Fürst und der Prälat
 Zu unserm Berge wallen.

Man lebte ja nach altem Brauch
 Bisher dort allzu nüchtern,
 Drum blieben die neun Jungfern auch
 Von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
 Aus Bacchus Nektartonnen,
 Sie jagten Blödigkeit und Zwang
 Ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! sie ließen nicht mit Müß
 Zur kleinsten Gunst sich zwingen;
 Und ungerufen würden sie
 Uns in die Arme springen.



Das Dörfchen.

Ich rühme mit
 Mein Dörfchen hier!
 Denn schönre Auen,
 Als rings umher
 Die Blicke schauen,
 Blühn nirgends mehr.
 Welch ein Gefilde
 Zum schönsten Bilde
 Für Dietrichs Hand!
 Hier Felsentwand,
 Dort Aehrenfelder
 Und Wiesengrün,
 Dem blaue Wälder
 Die Grenze ziehn!
 An jener Höhe
 Die Schäferrei,
 Und in der Nähe
 Mein Sorgenfrei!

So nenn' ich meine
 Geliebte kleine
 Einsiedelei,
 Worin ich lebe,
 Zur Lust versteckt,
 Die ein Gewebe
 Von Ulm' und Rebe
 Grün überdeckt.

Dort kränzen Schlehen
 Die braune Klust,
 Und Pappeln wehen
 In blauer Lust.
 Mit sanftem Riesel'n
 Schleicht hier gemach
 Auf Silberkiesel'n
 Ein heller Bach;
 Fließt unter Zweigen,
 Die über ihn
 Sich wölbend neigen,
 Bald schüchtern hin;
 Läßt bald im Spiegel
 Den grünen Hügel,
 Wo Lämmer gehn,
 Des Ufers Büschchen
 Und alle Fischchen
 Im Grunde sehn;
 Da gleiten Schmerlen
 Und blasen Perlen.

Ihr schneller Lauf
 Geht bald hernieder
 Und bald herauf
 Zur Fläche wieder.

Schön ist die Flur,
 Allein Elise
 Macht sie mit nur
 Zum Paradiese.

Der erste Blick
 Des Morgens wecket
 Auch unser Glück.
 Nur leicht bedeckt
 Führt sie mich hin,
 Wo Florens Beete
 Die Königin
 Der Morgenröthe
 Mit Thränen näßt
 Und Perlen blißen
 Von allen Spitzen
 Des Grases läßt.
 Die Knospe spaltet
 Die volle Brust;
 Die Blume faltet
 Sich auf zur Lust.
 Sie blüht, und blühet
 Doch schöner nicht,
 Als das Gesicht
 Elisens glühet.

Wann's heißer wird,
 Geht man selbender
 Zu dem Mäander,
 Der unten irrt.
 Da sinkt zum Bade
 Der Schäferin
 An das Gestade
 Das Rößchen hin.
 Soll ich nicht eilen,
 Die Lust zu theilen? —
 Der Tag ist schwül,
 Geheim die Stelle,
 Und klar und kühl
 Die Badequelle.

Ein leichtes Mahl
 Mehrt dann die Zahl
 Von unsern Freuden.
 In weichem Gras,
 An Pappelweiden,
 Steht zwischen Beiden
 Das volle Glas.
 Der Trunk erweitert
 Nun bald das Herz,
 Und Wiß erheitert
 Den sanften Scherz.

Sie kommt und winket
 Und schenkt mir ein,
 Doch lachend trinket

Sie selbst den Wein ;
 Fliehet dann und dünket
 Sich gut versteckt ;
 Doch bald entdeckt,
 Muß sie mit Küffen
 Den Frevel büßen.

Drauf mischet sie
 Die Melodie
 Der süßen Kehle
 In das Uhi
 Der Philomela,
 Die so voll Seele
 Nie sang, wie sie.

So zirkeln immer
 Lust und Genuß,
 Und Ueberdruß
 Befällt uns nimmer.

O Seligkeit!
 Daß doch die Zeit
 Dich nie zerstöre!
 Mir frisches Blut,
 Ihr treuen Muth
 Und Reiz gewähre!
 Das Glück mag dann
 Mit vollen Händen
 An Jedermann,
 Der schleppen kann,

Sich arm verschwenden.
 Ich seh' es an,
 Entfernt vom Reibe,
 Und stimme dann
 Mein Liedchen an
 Zum Tanz der Freude:
 Ich rühme mir
 Mein Dörschen hier!



Amors Pfeil.

Amors Pfeil hat Widerspißen.
 Wen er traf, der lass' ihn sitzen
 Und erdulde' ein wenig Schmerz!
 Wer geprüften Rath verachtet
 Und ihn auszureißen trachtet,
 Der zerfleischt ganz sein Herz.



Lieb' und Lob der Schönen.

Ich will das Herz mein Leben lang
An Lieb' und Lob der Schönen,
Und meine Laute, meinen Sang
An Lieb' und Lob gewöhnen.

Denn lange, lange hat es schon
Anakreon erprobet:
Nichts bringt dem Sänger süßern Lohn,
Als wenn er liebt und lobet.

Wer sich auf Lieb' und Lob versteht,
Auf Lieb' und Lob der Mädchen,
Der ist und bleibt der Leibpoet
An Buztisch, Rahm und Mädchen.

Wohlan, o Laute, stimme dich
Zu Lob- und Liebes-Sange!
Kein Mädchenherz verschließe sich
Vor deinem Zauberklange.

Man wird für diesen Wohlgenuß
Gar lieblich Dank mir nicken;
Auch werden Händedruck und Kuß
Nicht selten mich erquicken.

Es wird mir manche schöne Hand
 Ein Pfand der Huld verleihen,
 Bald wird sie mit ein Busenband,
 Bald eine Locke weihen.

Beim Spiel und Tanze werden mir
 Die Schönsten immer winken,
 Und die ich fordre, werden schier
 Sich mehr als Andre dünken.

Geliebt, geehrt bis an mein Ziel,
 Von einer Flur zur andern
 Wird' ich mit Sang und Lautenspiel
 Herbeigerufen wandern.

Und wann ich längst zur Ruhe bin
 Und unter Ulmen schlafe,
 So weidet gern die Schäferin
 Noch um mein Grab die Schafe.

Sie senkt, gelehnt auf ihren Stab,
 Ihr Auge, feucht von Schmerzen,
 Auf meines Hügel's Moos herab
 Und klagt aus vollem Herzen :

„Du, der so holde Lieder schuf,
 So holde, süße Lieder!
 O wecke dich mein lauter Ruf
 Aus deinem Grabe wieder!“

Du würdest mich nach deinem Brauch
Gewiß ein wenig preisen.
Dann hätt' ich bei den Schwestern auch
Ein Liedchen aufzuweisen.

Dein Schmeichelliedchen sang' ich dann,
Sollt' auch die Mutter schelten.
O lieber, süßer Leiermann,
Wie wollt' ich's dir vergelten! "

• Dann wird mein Geist, wie Sommerlust,
Aus feiner Ulme Zweigen
Zu ihr herunter auf die Gruft,
Sie anzuwehen, steigen ;

Wird durch des Wiesenbaches Rohr
Und Blätter, die sich kräuseln,
Ein Lied in ihr entzücktes Ohr
Zu Lob und Liebe säuseln.



Winterlied.

Der Winter hat mit kalter Hand
 Die Pappel abgelaubt,
 Und hat das grüne Maigetwand
 Der armen Flur geraubt ;
 Hat Blümchen, blau und roth und weiß,
 Begraben unter Schnee und Eis.

Doch, liebe Blümchen, hoffet nicht
 Von mir ein Sterbelied.
 Ich weiß ein holdes Angeſicht,
 Wo Schönheit euch erzieht.
 Blau iſt des Augenſternes Rund,
 Die Stirne weiß und roth der Mund.

Was kummert-Amsel mich im Thal,
 Was Nachtigall im Hain ?
 Denn Kolly trillert hundert Mal
 So hell und ſilberrein.
 Ihr Athem iſt wie Frühlingsluft,
 Erfüllt mit Hyacinthenduft.

Wann mich ihr Purpurmund begabt,
 Ach, welch ein Wohlgenuß !
 Die Erdbeer' und die Kirſche laßt
 Nicht ſüßer als ihr Kuß. —
 O Mai, was frag' ich viel nach dir !
 Der Frühling lebt und webt in ihr.

Renore.

Renore fuhr um's Morgenroth
 Empor aus schweren Träumen:
 „Bist untreu, Wilhelm, oder todt?
 Wie lange willst du säumen?“
 Er war mit König Friedrichs Macht
 Gezogen in die Prager Schlacht,
 Und hatte nicht geschrieben,
 Ob er gesund geblieben.

Der König und die Kaiserin,
 Des langen Haders müde,
 Erweichten ihren harten Sinn
 Und machten endlich Friede;
 Und jedes Heer, mit Sing und Sang,
 Mit Paukenschlag und Kling und Klang,
 Geschmückt mit grünen Reifern,
 Bog heim zu seinen Häusern.

Und überall, all überall,
 Auf Wegen und auf Stegen,
 Bog Alt und Jung dem Jubelschall
 Der Kommenden entgegen.
 „Gottlob!“ rief Kind und Gattin laut,
 „Willkommen!“ manche frohe Braut.
 Ach! aber für Renoren
 War Gruß und Fuß verloren.

Sie frug den Zug wohl auf und ab
 Und frug nach allen Namen ;
 Doch Keiner war, der Kundschaft gab,
 Von Allen, so da kamen.
 Als nun das Heer vorüber war,
 Zerraupte sie ihr Rabenhaar
 Und warf sich hin zur Erde
 Mit wüthiger Geberde.

Die Mutter lief wohl hin zu ihr : —
 „Ach, daß sich Gott erbarme ! —
 Du trautes Kind, was ist mit dir ? “
 Und schloß sie in die Arme.
 „O Mutter, Mutter ! hin ist hin !
 Nun fahre Welt und Alles hin !
 Bei Gott ist kein Erbarmen.
 O weh, o weh mir Armen ! “ —

„Hilf, Gott, hilf ! Sieh uns gnädig an !
 Kind, bet' ein Vaterunser !
 Was Gott thut, das ist wohlgethan.
 Gott, Gott erbarmt sich unser ! “ —
 „O Mutter, Mutter ! eitler Wahn !
 Gott hat an mir nicht wohl gethan !
 Was half, was half mein Beten ?
 Nun ist's nicht mehr vonnöthen.“

„Hilf, Gott, hilf ! Wer den Vater kennt,
 Der weiß, er hilft den Kindern.

Das hochgelobte Sakrament
Wird deinen Jammer lindern."

"O Mutter, Mutter! was mich brennt,
Das lindert mir kein Sakrament!
Kein Sakrament mag Leben
Dem Todten wieder geben." "

"Hör', Kind! Wie, wenn der falsche Mann,
Im fernen Ungerlande,
Sich seines Glaubens abgethan,
Zum neuen Ehebande?
Laß fahren, Kind, sein Herz dahin!
Er hat es nimmermehr Gewinn!
Wann Seel' und Leib sich trennen,
Wird ihn sein Meineid brennen! —

"O Mutter, Mutter! hin ist hin!
Verloren ist verloren!
Der Tod, der Tod ist mein Gewinn!
O wär' ich nie geboren!
Risch aus, mein Licht, auf ewig aus!
Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
Bei Gott ist kein Erbarmen.
O weh, o weh mir Armen! " " —

"Hilf, Gott, hilf! Geh' nicht ins Gerächt
Mit deinem armen Kinde!
Sie weiß nicht, was die Zunge spricht;
Behalt' ihr nicht die Sünde!

Ach, Kind, vergiß dein irdisch Leid
 Und denk' an Gott und Seligkeit!
 So wird doch deiner Seelen
 Der Bräutigam nicht fehlen." —

„„O Mutter! was ist Seligkeit?
 O Mutter! was ist Hölle?
 Bei ihm, bei ihm ist Seligkeit,
 Und ohne Wilhelm Hölle! —
 Risch aus, mein Licht, auf ewig aus!
 Stirb hin, stirb hin in Nacht und Graus!
 Ohn' ihn mag ich auf Erden,
 Mag dort nicht selig werden." " — —

So wüthete Verzweiflung
 Ihr in Gehirn und Adern.
 Sie fuhr mit Gottes Vorsehung
 Vermessen fort zu habern;
 Berschlug den Busen und zerrang
 Die Hand bis Sonnenuntergang,
 Bis auf am Himmelsbogen
 Die goldnen Sterne zogen.

Und außen, horch! ging's trap trap trap,
 Als wie von Rosseshufen;
 Und klirrend stieg ein Reiter ab
 An des Geländers Stufen;
 Und horch! und horch! den Pfortenring
 Ganz lose, leise, Klinglingling!

Dann kamen durch die Pforte
Bernehmlich diese Worte:

„Holla, holla! Thu' auf, mein Kind, —
Schläfst, Liebchen, oder wachst du?
Wie bist noch gegen mich gestimmt?
Und weinest oder lachst du?“
„„Ach, Wilhelm, du? . . . So spät bei Nacht?
Getweinet hab' ich und gewacht;
Ach, großes Leid erlitten!
Wo kommst du her geritten?““

„Wir satteln nur um Mitternacht.
Weit ritt ich her von Böhmen.
Ich habe spät mich aufgemacht,
Und will dich mit mir nehmen.“ —
„„Ach Wilhelm, erst herein geschwind!
Den Hagedorn durchsaust der Wind;
Herein, in meinen Armen,
Herzliebster, zu erwarmen!““ —

„Laß sausen durch den Hagedorn,
Laß sausen, Kind, laß sausen!
Der Rappe scharrt; es klirrt der Sporn;
Ich darf allhier nicht hausen.
Komm', schürze, spring' und schwinde dich
Auf meinen Rappen hinter mich!
Muß heut' noch hundert Meilen
Mit dir ins Brautbett eilen.“

„„Ach! wolltest hundert Meilen noch
 Mich heut' ins Brautbett tragen?
 Und horch! es brummt die Glocke noch,
 Die elf schon angeschlagen.“ —

„Steh' hin, steh' her! Der Mond scheint hell!
 Wir und die Todten reiten schnell.
 Ich bringe dich, zur Wette,
 Noch heut' ins Hochzeitbette.“

„„Sag' an, wo ist dein Kämmerlein?
 Wo? wie dein Hochzeitbettchen?“ —

„Weit, weit von hier! . . . Still, kühl und klein:
 Sechs Bretter und zwei Brettchen!“ —

„„Hat's Raum für mich?“ — „Für dich
 und mich!“

Komm', schürze, spring' und schwing' dich!
 Die Hochzeitgäste hoffen;
 Die Kammer steht uns offen.“ —

Schön Liebchen schürzte, sprang und schwang
 Sich auf das Roß behende;
 Wohl um den trauten Reiter schlang
 Sie ihre Lilienhände:
 Und hurre, hurre! hop hop hop!
 Ging's fort in saufendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Rieß und Funken stoben.

Zur rechten und zur linken Hand,
 Vorbei vor ihren Blicken,

Wie flogen Ager, Haib' und Land!

Wie donnerten die Brücken! —

„Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint
hell!

Hurrah! die Todten reiten schnell!

Graut Liebchen auch vor Todten?“

„„Ach nein! . . . Doch laß die Todten!““

Was klang dort für Gesang und Klang?

Was flatterten die Raben? . . .

Horch Glockenklang! horch Todtensang:

„Laßt uns den Leib begraben!“

Und näher zog ein Leichenzug,

Der Sarg und Todtenbahre trug.

Das Lied war zu vergleichen

Dem Unkenruf in Teichen.

„Nach Mitternacht begrabt den Leib

Mit Klang und Sang und Klage!

Jetzt führ' ich heim mein junges Weib.

Mit, mit zum Brautgelage!

Komm', Küster, hier! Komm' mit dem Chor

Und gurgle mir das Brautlied vor!

Komm', Pfaff, und sprich den Segen,

Eh' wir zu Bett uns legen!“ —

Still Klang und Sang . . . Die Bahre

schwand . . .

Gehorsam seinem Rufen,

Kam's hurre! hurre! nachgerannt,
 Hart hinter's Rappen Hufen.
 Und immer weiter, hop hop hop,
 Ging's fort in sausendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Kies und Funken stoben.

Wie flogen rechts, wie flogen links
 Gebirge, Bäum' und Hecken!
 Wie flogen links und rechts und links
 Die Dörfer, Städt' und Flecken!
 „Graut Liebchen auch? . . Der Mond scheint hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“
 „„Ach! Laß sie ruhn, die Todten.““ —

Sieh' da! sieh' da! Am Hochgericht
 Tanzt um des Rades Spindel,
 Halb sichtbarlich bei Mondenlicht,
 Ein lustiges Gesindel. —
 „Gasa! Gesindel, hier! Komm' hier!
 Gesindel, komm' und folge mir!
 Tanz' uns den Hochzeitreigen,
 Wann wir zu Bette steigen!“

Und das Gesindel, husch husch husch,
 Kam hinten nachgeprasselt,
 Wie Wirbelwind am Haselbusch
 Durch dürre Blätter rasselt.

Und weiter, weiter, hop hop hop!
 Ging's fort in saufendem Galopp,
 Daß Roß und Reiter schnoben,
 Und Rics und Funken stoben.

Wie flog, was rund der Mond beschien,
 Wie flog es in die Ferne!
 Wie flogen oben über hin
 Der Himmel und die Sferne! —
 „Graut Liebchen auch? . . . Der Mond scheint
 hell!
 Hurrah! die Todten reiten schnell!
 Graut Liebchen auch vor Todten?“
 „„O weh! Laß ruhn die Todten!““ — —

„Rapp', Rapp'! Mich dünkt, der Hahn schon
 ruft . . .
 Bald wird der Sand verrinnen . . .
 Rapp', Rapp'! ich wittre Morgenluft . . .
 Rapp! tummle dich von hinnen! —
 Vollbracht, vollbracht ist unser Lauf!
 Das Hochzeitbette thut sich auf.
 Die Todten reiten schnelle!
 Wir sind, wir sind zur Stelle.“ — —

Rasch auf ein eisern Gitterthor
 Ging's mit verhängtem Bügel.
 Mit schwanker Gert' ein Schlag davor
 Bersprengte Schloß und Riegel.

Die Flügel flogen klirrend auf,
 Und über Gräber ging der Lauf.
 Es blinkten Leichensteine
 Rund um im Mondenscheine.

Ha sieh' ! ha sieh' ! im Augenblick,
 Huhu, ein gräßlich Wunder !
 Des Reiters Koller, Stück für Stück,
 Fiel ab, wie mürber Zunder.
 Zum Schädel, ohne Bopf und Schopf,
 Zum nackten Schädel ward sein Kopf ;
 Sein Körper zum Gerippe,
 Mit Stundenglas und Pippe.

Hoch bäumte sich, wild schnob der Rapp'
 Und sprühte Feuerfunken ;
 Und hui ! war's unter ihr hinab
 Verschwunden und versunken.
 Geheul, Geheul aus hoher Luft,
 Gewinsel kam aus tiefer Gruft.
 Lenorens Herz mit Beben
 Rang zwischen Tod und Leben.

Nun tanzten wohl bei Mondenglanz,
 Rund um herum im Kreise,
 Die Geister einen Kettentanz
 Und heulten diese Weise :
 „Geduld ! Geduld ! Wenn's Herz auch bricht !“

Mit Gott im Himmel habre nicht!
 Des Leibes bist du ledig;
 Gott sei der Seele gnädig!



Das vergnügte Leben.

Der Geist muß denken. Ohne Denken gleicht
 Der Mensch dem Ochse, und Eselin im Stalle.
 Sein Herz muß lieben. Ohne Liebe schleicht
 Sein Leben matt und lahm, nach Adams Falle.

Ein Kranz umkränz' ihn, ohne Drang und
 Zwang,

Ein Kranz von klugen, nur nicht stolzen Leuten,
 Die sich auf Wiß verstehen und Drolligkeiten;
 Denn sonst währt mancher Abend gar zu lang.

Dabei ist's eine himmlisch schöne Sache
 Um einen rechten braven Herzensfreund,
 Der, ist man fröhlich, wacker mit uns lache,
 Und ehrlich weine, so man selber weint.

Der Abend muß ein Leckermahl bescheeren ;
 Ein Mahl, erhellt durch Gespräch und Wein.
 Da mag das Herz voll guter Dinge sein ;
 Nur muß der Kopf des Rausches sich erwehren.

Was für ein Wunsch zu guter Nacht sich schickt,
 Das brauch' ich nicht erst lang und breit zu sagen.
 Ein Weibchen muß man mit zu Bette tragen,
 Das jede Nacht, wie eine Braut, entzündt.

Sagt, Freunde, schlendert nicht ein solches
 Leben

Gar artig und gemächlich seinen Gang ?
 Seit mir die Lieb' Amalien gegeben,
 Besiß' ich Alles, was ich eben sang.



Der Bauer.

Wer bist du, Fürst, daß ohne Scheu
 Zerrollen mich dein Wagenrad,
 Zerschlagen darf dein Roß?

Wer bist du, Fürst, daß in mein Fleisch
 Dein Freund, dein Jagdhund, ungebläut
 Darf Klau' und Rachen haun?

Wer bist du, daß durch Saat und Forst
 Das Hurrah deiner Jagd mich treibt,
 Entathmet, wie das Wild? —

Die Saat, so deine Jagd zertritt,
 Was Roß und Hund und du verschlingst,
 Das Brod, du Fürst, ist mein.

Du Fürst hast nicht bei Egg' und Pflug,
 Hast nicht den Erntetag durchschwitzt.
 Mein, mein ist Fleiß und Brod! —

Ha! du wärst Obrigkeit von Gott?
 Gott spendet Segen aus; du raubst!
 Du nicht von Gott, Tyrann!



Zum Spaß,

der sich auf dem Saale gefangen hatte.

Wohl dies, Herr Spaß! Ei, seht doch 'mal,
 Willkommen hier auf meinem Saal!
 Er ist gefangen, sieht er wohl?
 Und stellt' er sich auch noch so toll,
 Und flög' er ewig, kreuz und quer,
 Nach allen Fenstern hin und her,
 Zerbräch' auch Schnabel sich und Kopf,
 Er ist gefangen, armer Tropf!
 Ich sein Despot, und er mein Sklav'!
 Er sei Prinz, Junker oder Graf
 Bei seinem Spaßvolf! — Hör' er nun,
 Was All' ich mit ihm könnte thun.
 Berzupfen, rupfen, Hals umbdrehn —
 Da wird nicht Hund noch Hahn nach krähen —
 Berschlagen ihn, mit Einem Hieb,
 Und das mit Recht, Herr Galgendieb!
 Weiß er die Kirschen, die verschmigt
 Er vor dem Maul mir wegstipigt?
 Auch würd' es Fürstenkurzweil sein,
 Ließ ich den Räter Lips herein.
 Wenn ich ja übergnädig wär',
 So holt' ich eine scharfe Scheer'
 Und schnitt ihm ab die Flügelein
 Sammt seinem ledern Schwänzelein.

Dann müßt' er unter Bett und Bank
 Im Staube flattern lebenslang. —
 He! Bürschchen, wie ist ihm zu Sinn? —
 Doch seh' er, daß ein Mensch ich bin!
 Ich lass' ihn wieder frank und frei.
 Doch daß stets eingedenk ihm sei,
 Die Freiheit sei ein goldner Schatz,
 So hubelt man ihn erst, Herr Spatz,
 Und scheucht ihn hin und her, husch! husch!
 Nun Fenster auf! Hinaus zu Busch!

Hu, hu! Despotenhubelei!
 Gott wahre mich vor Sklaverei.



Neue weltliche hochdeutsche Reime,
enthaltend

die abenteuerliche, doch wahrhaftige

Historiam

von der wunderschönen durchlauchtigen

kaiserl. Prinzessin Europa,

und einem uralten heidnischen

Götzen Jupiter, item Zeus

genannt,

als welcher sich nicht entblödet, unter der
Larve eines unvernünftigen Stiers, an höchst-
gedachter Prinzessin ein Crimen Raptus,
zu deutsch: Jungfrauenraub, auszuüben.

Also gesetzt und an das Licht gestellet

durch

M. Jocosum Hilarium, Poet. caes.
laur.

Vor Alters war ein Gott,

Von nicht geringem Ruhme,

Im blinden Heidenthume;

Nun aber ist er todt.

Er starb . . post Christum natum . .

Ich weiß nicht mehr das Datum.

Bürger. I.

5

Der war an Schelmerei,
 Das Weibsen zu betrügen,
 Von dem Papa der Lügen
 Das ächte Conterfei;
 Und kurz, auf alle Fälle,
 Ein lockerer Geselle.

Ich hab' ein altes Buch,
 Das thut von ihm berichten
 Viel schnurrige Geschichten,
 Worin manch' Stupser gnug
 Für seinen Schnabel fände,
 Wenn er Latein verstände.

Mein unverbroff'ner Mund
 Soll, ohne viel zu wählen,
 Nur Einen Kniff erzählen.
 Denn thät' ich alle kund,
 So wäre zu besorgen,
 Ich säng' bis übermorgen.

Eu'r Bapen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.
 Mein Liedel soll euch freuen! —
 Doch ihr dort, Schelmgezücht!
 Kroaten, hinter'n Bänken!
 Laßt nach mit Lärm und Schwänken!

Heda! Hier nichts gegesst,
 Ihr ungewaschnen Duben!

Narrt in andern Stuben,
 Nur mich laßt ungeneckt!
 Sonst hängt euch, Schnaps! am Munde
 Ein Schloß, wiegt tausend Pfunde.

Ha, das Donatgeschmeiß!
 Raum hört's und sieht's was Neues,
 So hat es gleich Geschreies,
 So puppern Herz und Steiß.
 Geduld! Man wird's euch zahlen,
 Euch dünnen Schulpennalen!

Traut nicht! Es regt sich hie,
 In meinem Wolfstornister,
 Der Kufuf und sein Küster —
 Ein Kobold — heißt Genie.
 Dem schafft's gar guten Frieden,
 Wem Gott solch Ding beschieden.

Laßt ja den Griechgram gehn!
 Er weiß euch zu Kurangen;
 Läßt euch wie Affen tanzen
 Und auf den Köpfen stehn;
 Wird euch 'mal begenieen,
 Daß euch die Steiße glühen. —

Doch ihr, Kunstjüngerlein!
 Mögt meine Melodelen
 Nur nicht flugs nachlalleien.
 So leicht lallt sich's nicht 'nein.

Beherzig doch das Dictum:
 Cacatum non est pictum. — —

Eu'r Bagen soll euch nicht,
 Geehrte Herrn, gereuen.
 Mein Liedel soll euch freuen!
 Nun schaut mir ins Gesicht!
 Merkt auf mit Herz und Sinnen!
 Will endlich 'mal beginnen. —

Zeus wälzt' im Bette sich,
 Nachdem er lang' gelegen,
 Wie Potentaten pflegen,
 Und fluchte mörderlich:
 „Schon trommelt's zur Parade!
 Wo bleibt die Chokolade?“

Gleich bringt sie sein Paket,
 Bringt Schlafrock, Toffeln, Hose,
 Schleppt Pfeife, Knasterdose
 Nebst Fidibus herbei.
 Denn Morgens ging kein Mädchen
 Gern in sein Kabinetten.

Er schlürft' acht Tassen aus;
 Ging dann, zum Zeitvertreibe,
 Sich mit dem halben Leibe
 Zum Himmelfenster 'naus,
 Und schmauchte, frisch und munter,
 Sein Pfeifchen Knaster 'runter.

Und durch sein perspectiv
 Bifirt' er von dem Himmel
 Nach unserm Weltgetümmel.
 Sonst mochten wohl so tief
 Die abgeschwächten Augen
 Nicht mehr zu sehen taugen.

Da nahm er schmunzelnd wahr
 Auf schön beblühten Auen,
 Gar lieblich anzuschauen,
 Vergnügter Mägdelein Schaar,
 Die auf dem grünen Rasen
 Sich Gänseblümchen lasen.

Die Schönste war geschmückt
 Mit einem leichten Kleide
 Von rosafarbner Seide,
 Mit Fadengold durchstickt.
 Die Andern aber schienen
 In Demuth ihr zu dienen.

Die niedliche Gestalt,
 Die schlanken, zarten Glieder
 Besah er auf und nieder.
 Ihr Alter er gar bald
 Recht kunstverständlich schätzte
 Und es auf Sechzehn septe.

Zum Blumenlesen war
 Ihr Kößchen aufgehoben.

Das perspectiv von oben
 Sah Alles auf ein Haar.
 Die Füßchen, Knie und Waden
 Behagten seiner Gnaden.

Sein Herzenshammer schlug.
 Bald wollt' er mehr gewinnen.
 Da hub er an zu finnen
 Auf arge List und Trug.
 Ihn dünkt', sie zu erschnappen,
 Sel's Noth, sich zu verkappen.

Er kügelt' und erfand,
 Nach schlaudem Spintistren,
 Als Stier sich zu maskiren;
 Doch ist mir unbekannt,
 Wie dieses zugegangen,
 Und wie er's angefangen.

Ich mag um Schlaf und Ruh'
 Durch Grübeln mich nicht bringen;
 Allein mit rechten Dingen
 Ging solches Spiel nicht zu.
 Es half ihm sonder Zweifel
 Gott sei bei uns! † † † der Teufel.

Kurzum, er kommt als Stier,
 Und graset im Gefilde,
 Als führt' er nichts im Schilde,
 Erst ziemlich weit von ihr,

Und scheint den Frauenzimmern
Sich schlecht um sie zu kümmern.

Allmählig hub er an,
Sich näher an zu drehen.
Doch noch blieb sie nicht stehen.
Der Krepp wuchs ihr bergan.
Auch ward ihr in die Länge
Die Schnürbrust mächtig enge.

Doch hört nur! Mein Monsieur
Verstand die fintenvolle
Vorher studirte Rolle,
Wie ich mein A b c.
Wär' er Acteur, ich wette,
Daß man geklatschet hätte.

Er hatte Theorie
Mit Praxis wohl verbunden.
In seinen Nebenstunden
Verabsäumt' er fast nie,
Rasonis Buch zu treiben
Und Notizen beizuschreiben.

Drum that der arge Stier
Sehr zahm und sehr geduldig,
Schien keiner Tücke schuldig,
Und suchte mit Manier
Durch Kopshang sich und Schweigen
Empfindsam gar zu zeigen.

Das Mägdelein, durch den Schein
 Von Sittsamkeit betrogen,
 Ward endlich ihm gewogen.
 „Sollt' er wohl kurrig sein?“
 Sprach sie zu ihrer Amme.
 „Er gleicht ja einem Lamme!“

Die alte Strunsel rief:
 „Ei! welche schöne Frage!
 Nach alter deutscher Sage
 Sind stille Wasser tief.
 Drum, o Kind, drum bleibe
 Dem bösen Stier vom Leibe!“

„Ich möchte,“ fiel sie ein,
 „Ihm wohl ein Kränzchen binden
 Und um die Hörner winden.
 Er wird schon artig sein,
 Wenn ich hübsch traulich rabble
 Und hinter'm Ohr ihm krabble.“

„Fort, Kind! da kommt er! Ah!“
 Doch er ließ sacht die Glieder
 In's weiche Gräschen nieder,
 Lag wiederkäuend da.
 Sein Auge, dumm und ehrlich,
 Schien gänzlich nicht gefährlich.

Da ward das Mägdelein kühn
 Und trieb mit ihm viel Pöffen

(Das litt er unbedrossen),
 Und ach! und stieg auf ihn.
 „Hi! hi! ich will's doch wagen,
 Ob mich das Thier will tragen?“

Doch der verkappte Gast
 Empfiel auf seinem Rücken
 Mit krabbelndem Entzücken
 Raum seine schöne Last,
 So sprang er auf und rennte,
 Als ob der Kopf ihm brennte.

Und lief in vollem Trab,
 Quersfeldein, schnurgerade,
 Zum nächsten Meerestade,
 Und hui! that er hinab,
 Kein Weilschen zu verlieren,
 Den Sprung mit allen Bieren.

„Ach!“ schrien die Bosen, „ach!“
 (Die an das Ufer sprangen
 Und ihre Hände rangen)
 „Ach, ach! Prinzessin, ach!
 Was für ein Streich, Ihr Gnaden!
 Nun han wir's auszubaden.“

Allein das arme Kind
 Hub, zappelnd mit den Beinen,
 Erbärmlich an zu weinen:
 „Ach, helfst mir! helfst geschwind!“

Doch unser Schall vor Freude
 War taub zu ihrem Leide.

Nichts half ihr Ach und Weh.
 Sie mußte fürbaß reiten.
 Da gafft' auf beiden Seiten
 Janhagel aus der See,
 Und hub ganz ausgelassen
 Hierüber an zu spaßen.

Der Stier sprach nicht ein Wort,
 Und trug sie sonder Gnade
 Hinüber ans Gestade,
 Und kam in sichern Port.
 Darob empfand der Heide
 Herzinnigliche Freude.

Hier sank sie auf den Sand,
 Ganz matt durch langes Reiten
 Und Herzensbangigkeiten,
 Von Sinnen und Verstand.
 Vielleicht hat's auch daneben
 Ein Wölfchen abgegeben.

Mein Stier nahm, frisch und froh,
 Dieß Tempo wahr und spielte,
 Als sie nicht sah und fühlte,
 Ein neues Qui pro quo.
 Denn er verstand den Focus
 Mit fiat Focus pocus.

Und trat als Kavalier,
 In hoch frisirten Haaren,
 Wie damals Mode waren,
 Mit dem Flacon zu ihr,
 Und hub, um Brust und Hüften,
 Die Schnürbrust an zu lüften.

Raum war sie aufgeschnürt,
 Raum hielt' ihre Nase
 Der Duft aus seinem Glase,
 So war sie auch kurirt;
 Drauf er, wie sich's gebührte,
 C o m m e q a mit ihr charmirte:

„Willkommen hier in's Grün!
 Per Dio! das bejah' ich,
 Mein blaues Wunder sah ich!
 Woher, mein Kind, wohin?
 So weit durch's Meer zu reiten,
 Und doch nicht abzugleiten? —

Indessen freut mich's, hier
 In meinem schlechten Garten
 Gehorsamst aufzuwarten.
 M a f o i! das ahnte mir.
 Heut' hatt' ich so ein Träumchen...
 Auch juckte mir das Däumchen.

Man zog Ihr wackres Thier,
 Worauf Sie hergeritten,

Nachdem Sie abgeschritten,
Gleich in den Stall von hier.
Da soll es nach Verlangen
Sein Futter schon empfangen.

Sie werden, Herzchen, gelt?
Wohl noch ein wenig frieren?
Geruhn Sie zu spazieren
In dieses Lustgejelt,
Und thun in meiner Klause,
Als wären Sie zu Hause.

Hier pflegen Sie der Ruh'
Und trocknen sich, mein Schnecken,
Ihr Hemde sammt dem Röckchen,
Die Strümpfchen und die Schuh'.
Ich, mit Vermiß, will Ihnen
Statt Kammermädchens dienen."

Sie sträubte jüngerlich
Sich Anfangs zwar ein wenig;
Doch er hat unterthänig,
Und da ergab sie sich.
Nun, hochgeehrte Gäste,
Merkt auf, nun kommt das Beste.

Hem! . . . Ha! Ich merke wohl
An euren werthen Nasen,
Daß ich mit hübschen Phrasen
Eu'r Ohr nun kitzeln soll.

Ihr möchtet um den Bagen
Vor Lachen gern zerplagen.

Doch, theure Gönner, seht,
Was ich dabet riskire!
Wenn's der Pastor erführe,
Der keinen Spaß versteht,
Dann wehe meiner Ehre! —
Ich kenne die Pastöre!

Drum weg mit Schälereten!
Von süß kandirten Boten
Wird vollends nichts geboten.
Hilarius hält fein
Auf Ehrbarkeit und Mores,
Ihr Herren Auditores.

In Büchten, wie sich's ziemt,
Weil mich vor langem Brete
In solchen Schosen scheue,
Weld' ich nur kurz verblümt:
Hier that mit seiner Schöne
Der Herr sich trefflich bene. —

Mun-schwammen mit Geschrei,
In langen grünen Haaren,
Der Wassernixen Schaaren
Hart an den Strand herbei,
Zu sehen das Spectakel
In diesem Tabernakel.

Manch Nixchen wurde roth ;
 Manch Nixchen wurde lüſtern ;
 Jen's neigte ſich zum Flüſtern ;
 Dieß lachte ſich halb todt ;
 Neptun, gelehnt ans Ruder,
 Rief: „Proſit, lieber Bruder!“

Nun dank', o frommer Chriſt,
 Im Namen aller Weiber,
 Daß dieſer Heid' und Räuber
 Bereits geſtorben iſt.
 Zwar . . . fehlt's auch zum Verführen
 Nicht an getauften Stieren.



Der Raubgraf.

Es liegt nicht weit von hier ein Land,
 Da reißt' ich einst hindurch;
 Am Weg auf hohen Felsen Rand
 Vor Alters eine Burg.
 Die alten Rudera davon
 Wies mir der Schwager Postillon.

„Mein Herr,“ begann der Schwager Maß
 Mit heimlichem Gesicht,
 „Wär' mir bescheert dort jener Schatz,
 Führ' ich den Herrn wohl nicht.
 Mein Seel! den König fragt' ich gleich:
 Wie theuer, Herr, sein Königreich?“

Wohl Manchem wässerte der Mund,
 Doch Mancher ward geprellt.
 Denn, Herr, Gott sei bei uns! ein Hund
 Bewacht das schöne Geld.
 Ein schwarzer Hund, die Zähne bloß,
 Mit Feueraugen, tellergroß!

Nur immer alle sieben Jahr'
 Läßt sich ein Flämmchen sehn.
 Dann mag ein Boß, kohlschwarz von Haar,
 Die Hebung wohl bestehn.

Am zwölf Uhr in Walpurgisnacht
Wird er dem Unhold dargebracht.

Doch merk' Eins nur des Bösen List!
Wo noch zum Ungelück
Am Bod' ein weißes Härchen ist,
Alsdann: Ude, Genid!
Den Kniff hat Mancher nicht bedacht
Und sich um Leib und Seel' gebracht.

Für meinen Part, mit großen Herrn
Und Meister Urian
Aß' ich wohl keine Kirschen gern,
Man läuft verdammt oft an.
Sie werfen Einem, wie man spricht,
Gern Stiel und Stein ins Angesicht.

Drum rath' ich immer: Lieber Christ,
Laß dich mit Keinem ein!
Wann der Kontrakt geschlossen ist,
Bricht man dir Hals und Bein.
Tropf allen Klauseln, glaube du,
Macht Jeder dir ein X für U. —

Goldmacherei und Lotterie,
Nach reichen Weibern frein,
Und Schätze graben, segnet nie,
Wird Manchen noch gereun.
Mein Sprüchlein heißt: Auf Gott vertrau',
Arbeite brav und leb' genau!

Ein alter Graf,“ fuhr Schwager Max
 Nach seiner Weise fort,
 Beraus zu Olms Zeit den Schatz
 In seinem Keller dort.
 Der Graf, mein Herr, hieß Graf von Rips,
 Ein Kraut, wie Käsevier, und Rips.

Der streifte durch das ganze Land
 Mit Wagen, Rosß und Mann,
 Und wo er was zu Lavern fand,
 Da macht' er frisch sich dran.
 Wips! hatt' er's weg, wips! ging er durch
 Und schleppt' es heim auf seine Burg.

Und wenn er erst zu Roche saß,
 So schlug mein Graf von Rips —
 Denn hier that ihm kein Teufel was —
 Gar höh'nisch seinen Schnips.
 Sein allverfluchtes Felsenest
 War wie der Königstein so fest.

So übt' er nun gar lang' und oft
 Viel Bubenstückchen aus,
 Und fiel den Nachbarn unverschafft
 In Hof und Stall und Haus.
 Allein der Krug geht, wie man spricht,
 So lang' zu Wasser, bis er bricht.

Das Ding verdroß den Magistrat
 Im nächsten Städtchen sehr,

Bürger L.

6.

Drum rieth er längst auf klugen Rath
 Bedächtlich hin und her,
 Und rieth und rieth — doch weiß man wohl —
 Die Herren riethen sich halb toll.

Da nun begab sich's, daß einmahl,
 Ob vielem Teufelspaß,
 Ein Lumpenherchen auf den Hals
 In Kett' und Banden saß.
 Schon wehte Meister Urian
 Auf diesen Braten seinen Bahn.

Dies Herchen sprach: Hör! Laßt mich frei,
 So schaff' ich ihn herein.
 Wohl, sprach ein edler Rath, es sei!
 Und gab ihr obendrein
 Ein eisern Privilegium,
 Zu hengen frank und frei herum.

Ein narr'scher Handel! Unserins
 Thät' nichts auf solchen Kauf.
 Doch Satans Reich ist selten eins
 Und reißt sich selber auf.
 Für dieß Mal spielt die Lügenbrüt
 Ihr Stückchen ehrlich und auch gut.

Sie froch, als Kröt', auf's Räuberschloß,
 Mit losem, Iesem Tritt,
 Verwandelte sich in das Roß,
 Das Hips gewöhnlich ritt;

Und als der Schloßhahn krächte früh,
Bestieg der Graf gesattelt sie.

Sie aber trug, trotz Gert' und Sporn,
So sehr er hieb und trat,
Ihn über Stock und Stein und Dorn
Gerades Wegs zur Stadt.
Früh, als das Thor ward aufgethan,
Sieh' da! kam unser Hexlein an.

Mit Krachfuß und mit Reberenz
Nacht höhnisch alle Welt:
Willkommen hier, Ihr' Excellenz!
Quartier ist schon bestellt!
Du hast uns lange satt geknufft;
Man wird dich wieder knuffen, Schufft!

Dem Schnapphahn ward, wie sich's gebührt,
Bald der Prozeß gemacht,
Und drauf, als man ihn condemniert,
Ein Käfig ausgedacht.
Da ward mein Rips hineingesperret
Und wie ein Murmelthier genärtt.

Und als ihn hungern thät, da schnitt
Der Rips mit Höllenqual
Vom eignen Leib ihm Glied für Glied
Und briet es ihm zum Mahl.
Als jeglich Glied verzehret war,
Briet er ihm seinen Magen gar.

So schmaust' er sich denn selber auf,
 Bis auf den letzten Stumpf,
 Und endigte den Lebenslauf,
 Den Nachbarn zum Triumph.
 Das Eisenbau'r, worin er lag,
 Wird aufbewahrt bis diesen Tag.

Mein Herr, fällt mir der Käfig ein,
 So denk' ich oft bei mir:
 Er dürfte noch zu brauchen sein,
 Und weiß der Herr, wofür? — —
 Für Jenen, der die Mauth erfand,
 In unserm deutschen Vaterland.

Als Mah kaum ausgeperorirt,
 Sieh' da! kam quersfeld an
 Ein Sandfaçon daher trockirt,
 Und hielt den Wagen an,
 Und visitirte, Paß für Paß,
 Nach ungestempeltem Tabak.



Die Weiber von Weinsberg.

Wer sagt mir an, wo Weinsberg liegt?
Soll sein ein wackres Städtchen,
Soll haben, fromm und tug gewiegt,
Viel Weiberchen und Mädchen.
Kommt mir einmal das Freien ein,
So werd' ich eins aus Weinsberg sein.

Einsmals der Kaiser Conrad war
Dem guten Städtlein böse,
Und rückt' heran mit Kriegeschaar
Und Reifigengetöse,
Umlagert' es mit Roß und Mann
Und schoß und rannte drauf und dran.

Und als das Städtlein widerstand,
Trotz allen seinen Nöthen,
Da ließ er, hoch von Grimm entbrannt,
Den Herold 'nein trompeten:
„Ihr Schurken, komm' ich 'nein, so wißt,
Soll hängen, was die Wand beplät.“

Drob, als er den Abt also
Hinein trompeten lassen,
Gab's lautes Getermbordio,
Zu Haus' und auf den Gassen.



Das Brod war theuer in der Stadt;
Doch theurer noch war guter Rath.

„O weh, mir armen Korydon!
O weh mir!“ Die Pastores
Schrien: „Kyrie Eleyson!
Wir gehn, wir gehn kapores!
O weh, mir armen Korydon!
Es juckt mir an der Kehle schon.“

Doch wenn's Matthä' am letzten ist,
Trop Rathen, Thun und Beten,
So rettet oft noch Weiberlist
Aus Aengsten und aus Nöthen.
Denn Pfaffentrug und Weiberlist
Gehn über Alles, wie ihr wißt,

Ein junges Weibchen lobesan
Seit gestern erst getrauet,
Giebt einen klugen Einsfall an,
Der alles Volk erbauet;
Den ihr, so fern ihr anders wollt,
Belachen und beklatschen sollt.

Zur Zeit der stillen Mitternacht,
Die schönste Ambassade
Von Weibern sich ins Lager macht
Und bettelt dort um Gnade.
Sie bettelt sanft, sie bettelt süß,
Erhält doch aber nichts als dieß:

„Die Beibter sollen Abzug han
 Mit ihren besten Schätzen,
 Was übrig bliebe, wolle man ..
 Zerhauen und zerfetzen.“
 Mit der Kapitulation
 Schleicht die Gesandtschaft trüb davon.

Dränk, als der Morgen bricht hervor:
 Gebt Achtung! Was geschieht?
 Es öffnet sich das nächste Thor,
 Und jedes Weibchen ziehet,
 Mit ihrem Männchen schwer im Sack,
 So wahr ich lebe! Hudebad. —

Manch' Hoffchranz suchte zwar sofort
 Das Kniffchen zu vereiteln;
 Doch Conrad sprach: „Ein Kaiserwort
 Soll man nicht drehn noch deuteln.
 Ha bravo!“ rief er, „bravo so!
 Meint' unsre Frau es auch nur so!

Er gab Barden und ein Dankett
 Den Schönen zu Gefallen.
 Da ward gezeit, da ward trompet't,
 Und durchgetanz't mit allen,
 Wie mit der Bürgermeisterin,
 So mit der Besenbinderin.

Et, sagt mir doch, wo Weinsberg liegt?
 Ist gar ein wadres Städtchen.

Hat, treu und fromm, und Flug gewiegt,
 Viel Weiberchen und Mädchen.
 Ich muß, kommt mit das Freien ein,
 Fürwahr, muß eins aus Weinsberg fein!

Seufzer eines Ungeliebten.

Hast du nicht Liebe zugemessen
 Dem Leben jeder Kreatur?
 Warum bin ich allein vergessen,
 Auch meine Mutter du! Natur?

Wo lebte wohl in Forst und Hürde,
 Und wo in Luft und Meer ein Thier,
 Das nimmermehr geliebet würde? —
 Geliebt wird Alles außer mir!

Wenn gleich im Hain, auf Flur und Matten
 Sich Baum und Staude, Moos und Kraut
 Durch Lieb' und Gegenliebe gatten; —
 Vermählt sich mir doch keine Braut.

Mir wächst vom süßesten der Triebe
 Nie Honigfrucht zur Lust heran.
 Denn ach! mir mangelt Gegenliebe,
 Die Eine nur gewähren kann.

Der Ritter und sein Liebchen.

Ein Ritter ritt einst in den Krieg,
 Und als er seinen Hengst bestieg,
 Umfing ihn fein fein's Liebchen:
 „Leb' wohl, du Herzensbübchen!
 Leb' wohl! viel Heil und Sieg!

Komm' fein bald wieder heim ins Land,
 Daß uns umschling' ein schönes Band,
 Als Band von Gold und Seide:
 Ein Band aus Lust und Freude,
 Gewirkt von Priesterhand!“ —

„Ho ho! Räm' ich auch wieder hier,
 Du Närrchen du, was hülf' es dir?
 Magst meinen Trieb zwar weiden;
 Allein dein Band aus Freuden
 Behagt mit nichten mir.“ —

„O weh, so weid' ich deinen Trieb,
 Und willst doch, falscher Herzensdieb,
 Ins Eh'band dich nicht fügen!
 Warum mich denn betrügen,
 Treulos'er Unschuld'sdieb?“ —

„Ho ho! du Närrchen, wähl' ein Bahn!
 Was ich that, hast du mitgethan.

Kein Schloß hab' ich erbrochen;
 Wann ich kam anzupochen,
 So war schon aufgethan.“ —

„O weh! so trugst du das im Sinn?
 Was schmeicheltest du mir um's Kinn?
 Was mußt' du die Krone,
 So zu Betrug und Hohn,
 Mir aus den Locken ziehn?“ —

„Ho ho! Jüngst flog in jenem Hain
 Ein firtres Täubchen zu mir ein.
 Hätt' ich es nicht gefangen,
 So müßt' mir entgangen
 Verstand und Sinnen sein.“

Drauf ritt der Ritter hop sa sa!
 Und strich sein Bärtchen trallala!
 Sein Liebchen sah ihn reiten,
 Und hörte noch von weiten
 Sein Schreien ha ha ha! — —

Traut, Mädchen, leichten Rittern nicht!
 Manch' Ritter ist ein Bösewicht.
 Sie löffeln wohl und wandern
 Von Einer zu der Andern,
 Und freien Keine nicht.



Trautel.

Mein Trautel hält mich für und für
In festen Liebessbanden ;
Bin um sie stets und neben ihr ;
Sie läßt mich nicht abhanden.
Ich darf nicht weiter, als das Band,
Woran sie mich gebunden.
Sie gängelt mich an ihrer Hand
Durch alle Tagesstunden.

Mein Trautel hält mich für und für
In ihrer stillen Klausen ;
Darf nie zum Tanz, als nur mit ihr,
Nie ohne sie zum Schmause.
Und ich bin gar ein guter Mann,
Der sie nur sieht und höret ;
Und aus den Augen lesen kann,
Was sie befiehlt und wehret.

Wer, Trautel, ist wohl mehr für dich
Und wer für mich geboren ?
O Trautel, ohne dich und mich
Sind ich und du verloren. —
Wann einst des Todes Sense Nirt,
Eins von uns wegzumähen,
Ach, lieber Gott, wie wehe wird
Dann mir und dir geschehen !

Spinnlied.

Hurte, hurte, hurte!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Lulle, Mädchen, lang und fein,
 Trille fein ein Fädelein,
 Mir zum Busenschleier.

Hurte, hurte, hurte!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Weber, webe zart und fein,
 Webe zart das Schleierlein,
 Mir zur Kirchmehrfest.

Hurte, hurte, hurte!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Augen blank und innen rein
 Muß des Mädchens Busen sein;
 Wohl deckt ihn der Schleier.

Hurte, hurte, hurte!
 Schnurre, Mädchen, schnurre!
 Augen blank und innen rein,
 Fleißig, fromm und sitzsam sein
 Locket wahrre Freier.

R o b e r t.

Ein Gegenstück zu der Romanze Phidile von
Claudius.

Ich war wohl recht ein Springinsfeld
In meinen Jünglingstagen;
Und that nichts lieber auf der Welt
Als reiten, fischen, jagen.

Einst zogen meine Streckerlein,
Weiß nicht, auf welche Weise?
Doch war es recht, als sollt' es sein —
Mich ab von meinem Gleise.

Da sah ich über'n grünen Zaun,
Im lichten Frühlingsgarten,
Ein Mädchen, rosig anzuschauen,
Der Schwesterblumen warten.

Ein Mädchen, so von Angesicht
Von Stirn und Augenstrahlen,
Von Wuchs und Wesen, läßt sich nicht
Beschreiben und nicht malen.

Ich freundlich hin, sie freundlich her;
Wir mußten Beid' uns grüßen,
Wir fragten nicht, wohin? woher?
Noch minder, wie wir hießen?

Sie schmückte grün und roth den Hut,
 Brach Früchte mir vom Stengel;
 Und war so lieblich, war so gut,
 So himmlisch, wie ein Engel.

Doch wußt' ich nicht, was tief aus mir
 So seufzte, so erbehte,
 Und unter Druck und Küssen ihr
 Was vorzuweinen strebte.

Ich konnte weder her noch hin,
 Nicht weg, noch zu ihr kommen,
 Auch lag's nicht anders mir im Sinn,
 Als wär' mir was genommen.

Mich dünkt, ich hatt' ihr tausendmal,
 Weiß Gott all' was? zu sagen;
 Doch konnt' ich, welch ein Parberspiel!
 Nicht eine Sylbe wagen.

Sie fragt' in heller Unschuld? was?
 Was ich wohl von ihr wollte?
 Ach, Liebel rief ich, als mir's naß
 Von beiden Wangen rollte.

Sie abet schlug den dankeln Blick
 Zum schönen Busen nieder,
 Und ich, verschüchtert, steh' zurück
 Und fand sie noch nicht wieder!

Wie konnte wohl dieß Eine Wort,
 Dieß Wörtchen sie betrüben? —
 O blöder Junge! wärst du dort,
 Wärst du doch dort geblieben!



Ständchen.

Mit Lied und Leier weck' ich dich;
 Sieh Acht auf Lied und Leier!
 Der wache Leiermann bin ich,
 Schön Liebchen, dein Getreuer!
 Schluß auf den hellen Sonnenschein
 Der himmelblauen Heugelein!

Durch Nacht und Dunkel komm' ich her,
 Zur Stunde der Gespenster.
 Es flimmert längst kein Lämpchen mehr
 Durch stiller Hütten Fenster.
 Schon lange ruhet süß und fest,
 Was Lieb' und Sehnsucht ruhen läßt.

Auf seiner Gattin Busen wiegt
 Sein müdes Haupt der Gatte;

Wohl an die liebste Henne schmiegt
 Der Hahn sich auf der Latte;
 Der Sperling unter'm Dache sitzt
 Bei seiner trauten Gie anigt.

Wann, o wann ist auch mir erlaubt,
 Daß ich an dich mich schmiege?
 Daß ich in süßer Ruh' mein Haupt
 Auf deinem Busen wiege?
 O Priesterhand, wann führest du
 Mich meinem süßen Bräutchen zu?

Wie wollt' ich dann herzlichlich,
 So lieb, so lieb dich haben!
 Wie wollt' ich, o wie wollt' ich mich
 In deinen Armen laben!
 Geduld! die Zeit schleicht auch herbei!
 Ach, Liebchen, bleib' mir nur getreu!

Nun, liebe Seele, gute Nacht!
 Dich wolle Gott bewahren!
 Was Gott bewahrt, ist wohl bewacht
 Vor Schrecken und Gefahren.
 Ade! Schluß wieder zu den Schein
 Der himmelblauen Neugelein!



Kothgedrungene Epistel
 des berühmten Schneiders,
Johannes Scheere,
 an seinen großgünstigen Mäcen.

Wie kümmerlich, trotz seiner Göttlichkeit,
 Sich oft Genie hier unter'm Monde nähre,
 Beweisen und die Kepler, die Homere
 Und hundert große Geister jeder Zeit
 Und jeder Erdenzone weit und breit;
 Doch wahrlich nicht zu sonderlicher Ehre
 Der undankbaren Menschlichkeit,
 Die ihnen späte Dankaltäre
 Und Opfer nach dem Tod erst weiht.

Auch mir verleihe, durch Scheere, Zwirn und
 Nadel,

Minerva Kunst und nicht gemeinen Adel.
 Allein der Lohn für meine Trefflichkeit
 Ist Hungersnoth, ein Haderlumpenkleid,
 Ist obenein der schwachen Seelen Tadel,
 Und dann einmal, nach Ablauf dürrer Zeit,
 Des Namens Ruhm und Ewigkeit.

Allein was hilft's, wenn nach dem Tode
 Mich Feißenpredigt ober Obe

Bürger. I.

7

Den größten aller Schneider nennt,
 Und ein vergoldet Marmor-Monument,
 An welchem Scheere, Zwirn und Nadel hängen,
 Und Fingerhut und Bügeleisen prangen,
 Der späten Nachwelt dies bekennet?
 Wenn lebend mich mein Zeitgenosse
 Zu Stalle, gleich dem edeln Rosse,
 Auf Stroh zu schlafen, von sich stößt
 Und nackend gehn und hungern läßt?

Der Stämper, der zu meinen Füßen kreucht,
 Beschmizet zwar mit seines Neides Seife,
 Weil nicht sein Blick an meine Höhe reicht,
 Oft meinen Ruhm und schreit: ich sei ein
 Säufer;

Sei stets bedacht, mein Gütchen zu verthun,
 Und laß indeß die edle Nadel ruhn.
 O schöner Neid! Denn überlegt man's reifer,
 Besetzt den Fall, die Lästerung sei wahr,
 So ist dabei doch ausgemacht und klar,
 Und es bestätigt die Menge der Exempel,
 Daß solch ein Zug von je und je im Stempel
 Erhabener Genieen war.

Sie binden sich nicht slavisch an die Regel
 Der Lebensart und fahren auf gut Glück,
 So wie der Wind der Laun' in ihre Segel
 Just stoßen mag: bald vorwärts, bald zurück,
 Und lassen das gemeine Volk laviren.

Sie haben vor den seltenen Wunderthieren
 Ein Stärkerrecht, daß man sie sorgsam hegt,
 Dankbar bekleidet und verpflegt,
 Zu hoch und frei, sich selber zu geniren.
 Und wenn der Ueberfluß verkehrter Welt
 Oft Affen Marmelthier und Raben
 Und Kasadu und Papagei erhält:
 So sollten sie den Lederbissen haben,
 Der von des Reichen Tische fällt.
 Allein wie karg ist die verkehrte Welt
 Für ein Genie mit ihren Gaben!

Willst du davon ein redend Beispiel sehn,
 So schau' auf mich, großgünstiger Mäcen,
 So guck' einmal nebst deinem theuern Weibe
 Auf meinen Hof, durch deines Fensters
 Scheibe,

Und sieh' die Lust in hundert Fadern wehn,
 Und meinen Leib dem Winter offen stehn!
 Sprich selbst einmal, ist's nicht die größte
 Schande,

Daß mich, der ich so oft mit seidnem Gewande
 Bekleidete des Landes Grazien,
 Die Welt nun läßt in Faderlumpen gehn?
 Kann dieß dich nicht zu mildem Mitleid reizen,
 Mit einer Kleinigkeit mir hülfreich beizustehn?
 Nein, Menschenfreund, du kannst nicht geizen!
 Ich kann getrost auf deine Güte baun.
 Mich stärkt von deinen Liebesthaten

So manches Beispiel im Vertrauen.
 Du kannst, du wirst am besten mich berathen.
 So borge denn mir, für ein bess' res Kleid,
 Zu Schutz und Trutz in dieser rauhen Zeit
 Nur einen lumpigen Dufaten!
 Mit Dank bin ich ihn jederzeit
 Durch künstliche, durch dauerhafte Nahten
 Abzuerbienen gern bereit.

Schön Suschen.

Schön Suschen kannt' ich lange Zeit:
 Schön Suschen war wohl fein;
 Voll Tugend war's und Sittsamkeit:
 Das sah' ich klärlich ein.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh.

Und es geschah, daß nach der Zeit
 Gar Andres ich vernahm,
 Da that's mir, wann ich schied, so leid,
 So wohl mir, wann ich kam;

Da hatt' ich keinen Zeltverkreid
 Und kein Geschäft, als sie;
 Da fühlt' ich ganz an Seel' und Leib,
 Und fühlte nichts, als sie.

Da war ich dumm und stumm und taub,
 Bernahm nichts außer ihr;
 Sah nirgends blühen Blum' und Laub;
 Nur Suschen blühte mir.
 Nicht Sonne, Mond und Sternenschein,
 Mir glänzte nur mein Kind;
 Ich sah, wie in die Sonn', hinein;
 Und sah mein Auge blind.

Und wieder kam gar andre Zeit,
 Gar anders ward es mir;
 Doch alle Tugend, Sittsamkeit
 Und Schönheit blieb an ihr.
 Ich kam und ging, ich ging und kam,
 Wie Ebb' und Fluth zur See.
 Ganz wohl mir that es, wann ich kam,
 Doch, wann ich ging, nicht weh. —

Ihr Weisen, hoch und tief gelahrt,
 Die ihr's erkunnt und wißt,
 Wie, wo und wann sich Alles paart?
 Warum sich's liebt und küßt?
 Ihr hohen Weisen, sagt mir's an!
 Ergrübelt, was mir da,

Ergrübelst mir, wo, wie und wann,
Warum mir so geschah?

Ich selber sann oft Nacht und Tag
Und wieder Tag und Nacht
So wundersamen Dingen nach;
Doch hab ich nichts erdacht. —
Drum Lieb' ist wohl wie Wind im Meer:
Sein Säusen ihr wohl hört,
Allein ihr wisset nicht, woher?
Wißt nicht, wohin er fährt?



Das Lied vom braven Mann.

Hoch klingt das Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang.
 Wer hohen Muths sich rühmen kann,
 Den lohnt nicht Gold, den lohnt Gesang.
 Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
 Zu singen und preisen den braven Mann.

Der Thauwind kam vom Mittagsmeer
 Und schnob durch Welschland, trüb und feucht.
 Die Wolken flogen vor ihm her,
 Wie wann der Wolf die Heerde scheucht.
 Er legte die Felder, zerbrach den Forst;
 Auf Seen und Strömen das Grundeis borst.

Am Hochgebirge schmolz der Schnee;
 Der Sturz von tausend Wassern scholl;
 Das Wiesenthal begrub ein See;
 Des Landes Heerstrom wuchs und schwoll;
 Hoch rollten die Bogen, entlang ihr Gleis,
 Und rollten gewaltige Felsen Eis.

Auf Pfeilern und auf Bogen schwer,
 Aus Quaderstein von unten auf,

Lag eine Brücke drüber her;
 Und mitten stand ein Häuschen drauf.
 Hier wohnte der Böllner, mit Weib und Kind. —
 „O Böllner! o Böllner! Entfleich geschwind!“

Es dröhnt' und dröhnte dumpf heran,
 Laut heulten Sturm und Bog' um's Haus.
 Der Böllner sprang zum Dach hinan
 Und blickt' in den Tumult hinaus. —
 „Barmherziger Himmel! erbarme dich!
 Verloren! verloren! Wer rettet mich?“ —

Die Schollen rollten, Schuß auf Schuß,
 Von beiden Ufern, hier und dort,
 Von beiden Ufern riß der Fluß
 Die Pfeiler sammt den Bogen fort.
 Der bebende Böllner, mit Weib und Kind,
 Er heulte noch lauter als Strom und Wind.

Die Schollen rollten, Stoß auf Stoß,
 An beiden Enden, hier und dort,
 Zerborsten- und zertrümmert schoß
 Ein Pfeiler nach dem andern fort.
 Bald nahte der Mitte der Umsturz sich. —
 „Barmherziger Himmel! erbarme dich!“ —

Hoch auf dem fernen Ufer stand
 Ein Schwarm von Gassern, groß und klein;

Und Jeder schrie und rang die Hand,
 Doch mochte Niemand Retter sein.
 Der bebende Zöllner, mit Weib und Kind,
 Durchheulte nach Rettung den Strom und Wind.

Wann klingst du, Lied vom braven Mann,
 Wie Orgelton und Glockenklang?
 Wohl an! So nenn' ihn, nenn' ihn dann!
 Wann nennst du ihn, mein schönster Sang?
 Bald naht der Mitte der Umsturz sich.
 O braver Mann, braver Mann! zeige dich!

Rasch gallopirt' ein Graf hervor,
 Auf hohem Roß ein edler Graf.
 Was hielt des Grafen Hand empor?
 Ein Beutel war es, voll und straff. —
 „Zweihundert Pistolen sind zugesagt
 Dem, welcher die Rettung der Armen wagt.“

Wer ist der Brave? Ist's der Graf?
 Sag an, mein braver Sang, sag an! —
 Der Graf, beim höchsten Gott! war brav!
 Doch weiß ich einen braven Mann. —
 O braver Mann, braver Mann! zeige dich!
 Schon naht das Verderben sich fürchterlich. —

Und immer höher schwell die Fluth;
 Und immer lauter schnob der Wind;
 Und immer tiefer sank der Muth. —
 O Retter! Retter! komm' geschwind! —
 Stets Pfeiler an Pfeiler zerborst und brach.
 Laut krachten und stürzten die Bogen nach.

„Halloh! Halloh! Frisch auf gewagt!“
 Hoch hielt der Graf den Preis empor.
 Ein Jeder hört's, doch Jeder jagt,
 Aus Tausenden tritt Keiner vor.
 Vergebens durchheulte, mit Weib und Kind,
 Der Böllner nach Rettung den Strom und
 Wind. —

Sieh', schlecht und recht ein Bauersmann
 Am Wanderstabe tritt daher,
 Mit grobem Kittel angethan,
 An Wuchs und Antlitz hoch und hehr.
 Er hörte den Grafen; vernahm sein Wort;
 Und schaute das nahe Verderben dort.

Und kühn, in Gottes Namen, sprang
 Er in den nächsten Fischerkahn;
 Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang,
 Kam der Erretter glücklich an:
 Doch wehe! der Rachen war allzu klein,
 Um Retter von Allen zugleich zu sein.

Und dreimal zwang er seinen Kahn,
 Trotz Wirbel, Sturm und Wogendrang;
 Und dreimal kam er glücklich an,
 Bis ihm die Rettung ganz gelang.
 Raum kamen die Leuten in sichern Port,
 So rollte das letzte Gestrümmert fort. —

Wer ist, wer ist der brave Mann?
 Sag an', sag' an, mein braver Sang!
 Der Bauer wagt' ein Leben dran;
 Doch that er's wohl um Goldesklang?
 Denn spendete nimmer der Graf sein Gut,
 So wagte der Bauer vielleicht kein Blut.

„Hier,“ rief der Graf, „mein wackerer Freund!
 Hier ist dein Preis! Komm her, nimm hin!“
 Sag' an, war das nicht brav gemeint? —
 Bei Gott! der Graf trug hohen Sinn. —
 Doch höher und himmlischer wahrlich! schlug
 Das Herz, das der Bauer im Mittel trug.

„Mein Leben ist für Gold nicht feil.
 Arm bin ich zwar, doch ess' ich satt.
 Dem Föllner werd' eu'r Gold zu Theil,
 Der Hab' und Gut verloren-hat!“
 So rief er, mit herzlichem Biederton,
 Und wandte den Rücken und ging davon. —

Hoch klingst du, Lied vom braven Mann,
Wie Orgelton und Glockenflang!
Wer solchen Muths sich rühmen kann,
Den lohnt kein Gold, den lohnt Gesang.
Gottlob! daß ich singen und preisen kann,
Unsterblich zu preisen den braven Mann.



Inhaltsverzeichnis des ersten Theiles.

	Seite
Leben des Dichters	5
Gedichte.	
1. Die Nachtfeier der Venus. (Gebichtet im Frühjahre 1769.)	25
2. Lust am Liebchen. (Im Juni 1769.)	36
3. Bacchus. (Im Oct. 1770.)	38
4. Das Dörschen. (Im Mai 1771.)	40
5. Amors Pfeil. (1772.)	45
6. Lieb' und Lob der Schönen. (Sonst der Liebesdichter. Im Frühj. 1772.)	46
7. Winterlied. (1772.)	49
8. Londre. (Im Winter 1773.)	50
9. Das vergnügte Leben. (1773.)	60
10. Der Bauer. An seinen durchlauch- tigen Tyrannen. (Im Comm. 1773.)	62
11. Zum Spaß, der sich auf dem Saale gefangen hatte. (Im August 1773.)	63

	Seite
12. Neue weltliche hochdeutsche Reime u. s. w. (Vermuthlich 1773.) . . .	65
13. Der Raubgraf. (1773.) . . .	79
14. Die Weiber von Weinsberg. (1774.)	85
15. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Früh- jahr 1774.)	88
16. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Jan. 1775)	89
17. Trautel. (Im April 1775.) . . .	91
18. Spinnerlied. (Im Juni 1775.) .	92
19. Robert. Ein Gegenstück zu der Ro- manze Rhidile von Claudius. (Im Juni 1775.)	93
20. Ständchen. (Im Juli 1775.) .	95
21. Nothgedrungene Epistel des berühm- ten Schneiders Joh. Schreer an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.)	97
22. Schön Suschen. (Im Febr. 1776.)	100
23. Das Lied vom braven Mann. (Im Juni 1776.)	103



	Seite
12. Neue weltliche hochdeutsche Reime u. s. w. (Vermuthlich 1773.) . . .	65
13. Der Raubgraf. (1773.) . . .	79
14. Die Weiber von Weinsberg. (1774.)	85
15. Seufzer eines Ungeliebten. (Im Früh- jahr 1774.)	88
16. Der Ritter und sein Liebchen. (Im Jan. 1775)	89
17. Trautel. (Im April 1775.) . . .	91
18. Spinnerlied. (Im Juni 1775.) .	92
19. Robert. Ein Gegenstück zu der Ro- manze Phidile von Claudius. (Im Juni 1775.)	93
20. Ständchen. (Im Jull 1775.) .	95
21. Nothgedrungene Epistel des berühm- ten Schneiders Joh. Schere an seinen großgünstigen Mäcen. (Im October 1775.)	97
22. Schön Suschen. (Im Febr. 1776.)	100
23. Das Lied vom braven Mann. (Im Juni 1776.)	103

